

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 1 Mal und ist durch die Expedition, Neust. Brauhausstr. 2/4, und durch Kioskbureau zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei im Haus M. 2.00, wo keine Post am Ort, M. 2.50.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessante Beiträge werden für die „Volkswacht“ angenommen. Die Redaktion ist für die Redaktion der „Volkswacht“ verantwortlich. Die Redaktion ist für die Redaktion der „Volkswacht“ verantwortlich.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 258.

Breslau, Donnerstag, den 3. November 1910.

21. Jahrgang.

Die Revolution des „Lokalanzeiger“.

In Labiau-Behlau, wo am 2. Dezember die Entscheidung fällt, droht den Junkern eine neue schwere Niederlage. In Elbing, im Herrschaftsgebiet des Januschauer Oldenburg, erhebt der konservative Verein die Fahne der Rebellion gegen das Demagogentum des Bundes der Landwirte, gegen den „rückwärtslos eigennütigen demagogischen Charakter“ des Agrarierturns, der „eine Gefahr für die konservative Partei“ ist. In Berlin, in einer Versammlung von 4000 Reichs- und Staatsarbeitern, die gegen die behördliche Knebelung der bürgerlichen Freiheit und unzureichende Entlohnung protestiert, versucht ein Führer der „konservativen“ Partei, die Politik der Regierung und der konservativen Partei zu verurteilen. Man merkt die Absicht, da bringt ihn die empörte Masse durch stürmische Zurufe zum Schweigen. Holland in Not, wer rettet es? Da tritt aus der Knappen jagendem Chor Herr August Scherl, Herausgeber des „Lokalanzeiger“, des „Tag“, der „Woche“, Ritter hoher Orden etc. etc., Herr Scherl, der einzige Helfer der Reaktion, der in Berlin noch eine publizistische Macht ist, nicht durch eine Meinung, auf die niemand etwas gibt, sondern durch eine unwahre Berichterstattung, deren Charakter von hunderttausend deutschen Zeitungslesern noch nicht durchschaut worden ist. Jetzt will Herr Scherl zeigen, daß er mehr kann, als den Kaiser auf der Wildschweinjagd zu autohypnotisieren — er kann auch den Staat retten.

Am Sonntagmorgen erfährt das ahnungslose Berlin aus dem „Lokalanzeiger“, daß es sich mitten in einer Revolution befindet. In baltischen Lettern liest es von „schweren Unruhen“ am Wedding, die noch bedenklicher sein sollen als die von Moabit. Alles staunt, am meisten die Bewohner des Wedding, die zu neunundneunzig Hundertsten von der Revolution nichts gesehen haben, als ein paar hin und her laufende Schutzleute. Wahrheit ist, daß es vor dem Laden eines Schlächtermeisters, bei dem gestreift wird, zu einem unbedeutenden Krawall gekommen ist, dem man schon übermäßige Ehre erweist, wenn man ihn im lokalen Teil in 25 Petitzeilen behandelt. So würde auch die Firma Scherl unter normalen Verhältnissen gehandelt haben. Aber diesmal gilt es, den Staat der preussischen Junker zu retten, diesmal gilt es, Material für ein Buchhausgesetz zu schaffen, diesmal gilt es, alle leichtgläubigen und feigen Elemente des Bürgertums mit Hilfe des roten Schreckspensiles in den Kessel der reaktionären Sammelpolitik zu treiben — und im Nu verwandelt sich ein kleiner Adon, durch den sich die Einwohner des von Scherl so genannten „Aufrührergebietes“ in ihrem Schlaf kaum stören ließen — zur blutigen Revolution.

Alle halbwegs wahrheitsliebenden Blätter Berlins, alle, die kein Interesse an der politischen Ausschaltung der sagenhaften Vorgänge haben, erklären Scherls Revolutionsberichte für erlogen.

Das „Tageblatt“ schreibt, wie schon erwähnt:

„Die Bewohner des Weddingviertels waren gestern Morgen nicht wenig überrascht, als man ihnen schwarz auf weiß mitteilte, in der Reinholdsdorferstraße und in der Schererstraße hätten sich Tausende von „Freiwilligen“ am Abend bis in die tiefe Nacht hinein mit der Polizei herumgeschlagen. . . . Bewohner der genannten Straßen und mehrere Polizeiwachtmänner und Schutzleute, die bei dem angeblichen „Aufruhr“ in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag zugegen waren, haben übereinstimmend versichert, daß Ausschreitungen halbwegsiger Kommiss, die besonders in der Nacht zum Sonnabend ihr Wesen zu treiben pflegen, zu einer staatsgefährlichen Revolte aufgebauscht worden sind.“

Die „Volkzeitung“ sagt:

„Die Ausschreitungen am Wedding“, unter dieser blutrünstigen Überschrift in möglichst großer Aufmachung verbreitet ein hiesiges konservativ-agrarisches Blatt Nachrichten über blutige Kämpfe, die in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag im Norden Berlins stattgefunden hätten. Von „schweren Straßentumulten“ . . . kann nach den Aussagen glaubwürdiger Augenzeugen nicht die Rede sein.“

Die „Welt am Montag“ urteilt:

„Durch die tendenziöse Sensationsmacherei des „Lokalanzeiger“, in dessen Redaktion der bereits geschriebene gewürzte Bericht einer Polizeikonferenz in der Sonnabendnacht eine wahrhaft bedrückende Revolutionsromantik zur Blüte brachte, ist Berlin am gestrigen Morgen in eine Aufregung verlegt worden, die in keinem Verhältnis zu der Bedeutung der wirklichen Vorgänge steht. Es scheint, daß man von gewisser Seite allerlei Dinge ausstößt, die sich zu Revolten fruchtbarer lassen.“

Die „Zeit am Montag“:

„Der „Lokalanzeiger“ scheint sich neuerdings zur Aufgabe gemacht zu haben, der Reaktion brauchbares Material zur Verteidigung von Ausnahmengesetzen und ähnlichen volksfeindlichen Maßnahmen zu liefern. . . . Auf dieses liebreichere Bestreben des „Lokalanzeiger“ ist es auch anzuschließen, daß er über die Vorgänge vom Sonnabend eine Darstellung veröffentlicht hat, deren Verlogenheit mit Händen zu greifen ist.“

Droh der Aufregungen der polizeioffiziösen Lockspiegel blieb das „Aufrührergebiet“ in der Nacht zum Montag wie durch ein Wunder völlig ruhig. Es besteht also die Gefahr, daß die Revolution des Herrn Scherl wie eine Seifenblase platzt und daß der ganze verbrecherische Schwindel entlarvt wird. Was tut aber Herr Scherl? Wieder folgt

am Montag-Morgen nach ruhig verlaufener Nacht eine Balkenüberschrift auf der ersten Seite „Die Unruhen am Wedding“. Da es aber — leider — über „Unruhen“ nichts mehr zu berichten gibt, hilft man sich, indem man von den Ergebnissen einer Polizeikonferenz berichtet, in der Kriegsrat über die Niederwerfung des „Aufruhrs“ gehalten worden ist. Als Ergebnis wird angekündigt, daß die mit Karabinern bewaffneten Polizisten, falls blanke Klängen nichts mehr ausrichten können, sich zu je dreißig Mann auf Kommando platzt auf den Boden legen und Salven zu je zehn Schüssen auf die Beine der Exzessanten abgeben werden. Sollte auch das nicht helfen, sollen zwanzig Schüsse abgegeben werden, und hätte auch dies keine Wirkung, so sollten größere Massen zusammengezogen werden, um gegen die Menge ein Schnellfeuer zu eröffnen.

So ist denn glücklich durch Scherl vorgeführt, daß es am Wedding vielleicht doch noch zu ersten Ereignissen kommt. Denn daß durch diese verbrecherische Art der Berichterstattung große Massen der Bevölkerung in eine an sich ganz unmotivierte Erregung hineingetrieben werden müssen, ist ganz selbstverständlich. Wir wissen nicht, wie weit die persönliche Verantwortung des Herrn Scherl reicht für das unerhörte Treiben, das er mit dem Namen seiner Firma deckt, wir sprechen es aber im vollen Bewußtsein der Tragweite einer solchen Verschuldigung aus, daß die Leute, die dieses journalistische Lockspiegelmanöver einleiteten und durchführten, gehandelt haben wie Verbrecher, die kaltblütig mit Menschenleben spielen. Die Scharfmacher der „Deutschen Tageszeitung“, der „Post“, der „Berliner Neuesten Nachrichten“, die sich jetzt wieder wie auf Kommando nach Ausnahmegeetzen und Belagerungszustand den Hals heiser schreien, sind immer noch eine verhältnismäßig reinliche Gesellschaft, gemessen an diesen Schmonks, die, in der Wiedemannsmaske objektiver Berichterstatter, die Berliner Arbeiter vor die Karabiner und das deutsche Volk in eine Aera Stotynn treiben wollen. Hier kann man wieder einmal erkennen, daß nicht selten diejenige Presse die arbeiterfeindlichste ist, die sich selber die „unparteiische“ nennt!

Zusammenbruch des Scharfmacherschwindels.

Vom Dienstag schreibt man uns: Der verbrecherische Versuch des „Berliner Lokalanzeiger“, durch erlogene Berichte über die Vorgänge am Wedding Tumulte zu provozieren, die Bevölkerung vor dem roten Geheiß graulich zu machen und Material für Gewaltmaßregeln gegen die Arbeiterbewegung zu liefern, ist in allen Teilen gescheitert. Es haben keine neuen Tumulte stattgefunden, die Berliner bürgerliche Presse, abgesehen natürlich von den reaktionären Skandalblättern, tritt dem Scherlschwindel mit anerkannter Entschiedenheit entgegen und zu guter Letzt ist sogar die Polizei von den dunklen Ehrenmännern, deren Treiben sie anfangs durch tendenziöse Berichte unterstützte, abgerückt. Wir verzeichnen abermals einige Pressestimmen, durch die glänzend bestätigt wird, was wir sofort nach Ausbruch dieser neuesten Unruhe über ihren wahren Charakter zu melden wußten.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt:

Es mag dahingestellt bleiben, ob die blutrünstigen den Verichte, die ein Berliner Blatt über den „Aufruhr am Wedding“ veröffentlicht hat, nur einer aufgeregten Reporterphantasie entsprungen oder auf die Wände und Wände gewisser Kreise zurückzuführen sind. Jedenfalls haben diese Verichte ganz so aus, als seien sie dazu bestimmt, denjenigen reaktionären Elementen, die in ihrer Angst vor den Reichstagswahlen nach einer Sabelherrschaft rufen, schädliches Material zu liefern, und die reaktionäre Presse hat sich denn auch über den willkommenen Stoff mit wacher Begeisterung hergemacht. Genau so verwerflich, wie die Beteiligung an irgend welchen Gemächten des Landtags ist der durch nichts gebotene Appell an die Gewalt, den die reaktionäre Presse, in Ermangelung anderer Gründe, mit blutigen Aufrührermärchen zu unterstützen sucht.

Noch schärfer ist das Urteil, das die „Morgenpost“ auf Grund eingehender Untersuchung der Sachlage durch ihre Lokalberichterstatter zu fällen sich bemüht sieht. In einem Artikel, der die Überschrift trägt „Scharfmacherel, nicht Aufruhr!“ führt sie aus:

Um es ganz kurz und deutlich zu sagen: es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Darstellung, die von den Weddinglandaleys mancherseits gegeben worden ist, und die neuerdings auch von der offiziellen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gegeben wird, zugeschnitten ist auf die Interessen der reaktionären Drahtzieher, denen vor den nächsten Wahlen bange ist, und die schon in der kommenden Reichstagsession mit Arbeiterbeschäftigungsplänen hervorzutreten gedenken, um bei der Erörterung dieser Pläne den guten Wahlspieler in der Provinz nach Möglichkeit mit dem roten Geheiß in Furcht und Schrecken zu jagen.

Die oben skizzierte Darstellung der publizistischen Helfershelfer jener reaktionären Drahtzieher ist aber so maßlos und zugleich so plump übertrieben, daß alsbald auch der politische Wind, der ihnen sonst wohl auf den Leim gegangen wäre, die Absicht merkt und verstimmt werden muß.

Die Darstellung vollends, als hätte das Kommando der Schutzmannschaft einen detaillierten Plan für die Durchführung des Geheißens auf die Menge ausgearbeitet, und als hätte sie genau festgelegt, wann langsame Schützengeweih, wann Salvenfeuer und wann Schnellfeuer abzugeben sei, wird und auf

eine Anfrage bei der Polizei als ein albernes Märchen bezeichnet. Man sieht also, daß es sich bei den blutrünstigen Schilderungen der Vorgänge auf dem Wedding um nichts anderes handelt, als um ein bössartiges Scharfmachermärchen.

Die „V. Z.“ am Mittwoch vom Dienstag beschränkt sich auf diese kurze Meldung: „Am Wedding ist in der vergangenen Nacht und auch heute Morgen alles ruhig geblieben. Offenbar wird jetzt auch in den höheren Regionen der Scharfmacherei Ruhe einkeln!“

Schließlich sei auch noch eine ausländische Stimme zitiert. Der Berliner Korrespondent der Londoner „Daily News“ telegraphiert seinem Blatte:

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Reaktionen und die Agrarier einen Feldzug der Provokation unterommen haben, um den Mittelklassen einen Schrecken vor der Sozialdemokratie einzujagen und eine Aera der Ausnahmegeetzen einzuleiten.

So urteilen bürgerliche Blätter, bürgerliche Berichterstatter in Berlin, die die Dinge aus nächster Nähe beobachtet haben! Nur die verlogene Klatschpresse der hintersten Provinz mag es noch, die Lügenberichte des Scherl weiterzugeben und phantastisch auszuklammern. Sie spielt wacker die Komödie weiter, die in Berlin schon längst wieder abgefaßt ist!

Politische Uebersicht.

Wie „Zweitzerzesse“ mitunter entstehen, konnte der Stettiner „Volkswacht“ an einem bemerkenswerten Beispiel aufdecken. Der Redaktion unseres pommerschen Parteiblattes wurde gemeldet, daß am Dienstag, den 18. Oktober, die Stettiner Polizei mit blanker Waffe und ohne jede äußere Veranlassung auf eine Anzahl streifender Seeleute eingeschlagen hatte, die Abends gegen 10 Uhr die Wallstraße entlang gingen. Ein Matrose wurde dabei verstoßen und verletzt und auf der Reiterwache bis zum nächsten Morgen inhaftiert. Die Redaktion des „Volkswacht“ stellte zunächst genauere Ermittlungen an und wandte sich unter anderem auch an die Kriminalabteilung der Polizei. Dort wurde ihrem Vertreter erklärt, daß die Sache sich wesentlich anders verhalte, als man ihm gemeldet habe. Der verletzte Matrose sei auf dem Barkenhollwerk liegenden Dampfer „Bineta“ widerrechtlich eingebrochen, weil er als Obdachloser dort nächtigen wollte. Als er aufgefunden wurde, habe er nicht gutwillig das Schiff verlassen wollen und sei deshalb die Polizei gerufen worden, die den Obdachlosen festnahm. Seine Verletzungen habe er bei einer Schlägerei an Bord des Schiffes vor Eintreffen der Polizei erlitten. Diese Auskunft mußte natürlich sein, da der Verletzte seit Jahren verheiratet und in Stettin anässig ist. Es wurden deshalb weitere Ermittlungen angestellt und die Redaktion unseres Stettiner Parteiblattes ersuchte auch den Vertreter des Stettiner Polizeipräsidenten um eine Auskunft über diesen Fall. Sie wurde ihr auch in einer recht interessanten Unterredung erteilt. Der auskunftgebende Regierungsassessor erklärte nämlich: Auf dem Polizeirevier war die telephonische (!) Mitteilung eingegangen, daß in einer Wirtschaft des Hafenbezirks die streifenden Seeleute beraten und beschlossen hätten, den Dampfer „Bineta“ bei Einbruch der Nacht zu überfallen, und wenn dies Vorhaben mißglücken sollte, den Ueberfall Nachts um 3 Uhr zu wiederholen. Die Polizei sei dem gerade zu vorgekommen und habe, als ihre Aufforderung zum Auseinandergehen nicht sofort befolgt wurde, zur Waffe greifen müssen. Der verletzte Matrose habe Widerstand geleistet und sei deshalb abgefaßt worden. Als der Redaktionsvertreter des „Volkswacht“ dem Herrn Assessor die Frage vorlegte, ob er denn auf Grund einer höchst zweifelhaften und unkontrollierbaren Telephonmeldung ein solches Vorgehen der Beamten als einwandfrei erachte, entgegnete der Herr höchst aufgeregt:

„Ich lehne es Ihnen gegenüber in jedem Falle ab, das Vorgehen der Beamten zu rechtfertigen. Ich persönlich bedauere es sogar sehr, daß diesmal die Beamten zu schnell eingegriffen haben; die Leute hätten erst das Schiff betreten müssen, damit man sehen konnte, wessen man sich von den Streifenden versehen muß.“

Es zeigt dieser Fall klar die Methode, wie Streitzesse entstehen können. Wenn irgend ein Abergroßentum die Gephinsten seiner Spitzelphantasie der Polizei telephonisch mitteilt, dann genügt ihr dies, um, ohne vorherige Untersuchung, mit ihrer ganzen Macht herbeizueilen. Ein ergiebiges Tätigkeitsgebiet für schuftere Agenten probokateurs!

Die Bergherren gegen direkte Staatssteuern: Die Feindschaft der mit dem Junkertum verbundenen schweren Industrie gegen die Einführung direkter Reichssteuern ist nicht neu. Aber bisher wurde sie doch noch mit dem Vorrecht der Staaten auf direkte Steuern begründet. Der Verein für die bergbaulichen Interessen Lothringens ist offener. In einer Resolution zur elfenlothringischen Steuerreform behauptet sein Vorstand, daß die geplante Aufbringung des ganzen für das Jahr 1913 auf 6 550 000 Mk. berechneten Mehreinkommens durch direkte Steuern, also fast aus-

Schlüssel durch die besitzende Klasse, das schon jetzt bestehende Mißverhältnis zwischen den Leistungen dieser Klasse und ihren politischen Rechten noch erheblich verstärken würde, wenn die Verfassungsreform nicht für einen entsprechenden Ausgleich Sorge. Das heißt in klarem Deutsch: Wenn Ihr noch mehr an direkten Steuern von uns haben wollt, verlangen wir eine Verbesserung bei der Verfassungsreform. Jedemfalls denken die Herren an das Mehrstimmenrecht für die zweite Kammer und an eine beherrschende Stellung im Oberhaus, dessen Erzielung sie ja auch wünschen!

Im übrigen erhebt die Resolution Einspruch gegen jede Erhöhung der Zuschläge zur Vermögenssteuer, gegen die Beibehaltung der Vermögenssteuer und der Körperabgabe, sowie allgemein gegen den Begriff der „Ertragsfähigkeit“, der dem ganzen einkommensteuerverfahren zu Grunde liegt. Dieser letzte Einwand ist berechtigt; auch wir wollen an die Stelle der Ertragsfähigkeit den wirklichen Ertrag gesetzt haben. Deshalb verlangen wir die Besteuerung des Einkommens und des Vermögens.

Nürnberg. Belgische Mütter berieten über einen Empfang, den der Zentrumabgeordnete Herzog von Aremberg, Prosper Rinder, in seinem Brüsseler Palais dem deutschen Kaiser bereitet hat. Daraus geht hervor, daß der Herzog Wilhelm II. empfangen hat wie der Monarch einen Monarchen. Das Kaiserpaar war voll Bewunderung für die unermeßlichen Schätze, die der Herzog in seinem Palais aufgehäuft hat.

Die Aremberge sind eines der ältesten Adelsgeschlechter Europas. Aber in den sieben Jahrhunderten, seit man ihren Namen kennt, hat kein einziger als Staatsmann oder Feldherr oder sonst in irgend einem Beruf etwas Nennenswertes geleistet. Sie sind heute eine Herde des Zentrums und ein unentbehrliches Mitglied zwischen Hof und Klerikal. Im übrigen waren sie, volkswirtschaftlich gesprochen, nie etwas anderes als müßige Nupstier der menschlichen Gesellschaft.

Die Sozialdemokratie in den Ortskrankenkassen. Unter dieser Überschrift veröffentlicht die parteiamtliche „Nationalliberale Korrespondenz“ durch eine Reihe von Nummern Mitteilungen über angebliche „sozialdemokratische Mißwirtschaft“ in den Ortskrankenkassen. Die „Nationalliberale Korrespondenz“ teilt in keinem Falle Ort oder Namen mit. Die Bezeichnung der Stelle, wo sich solche angebliche Mißwirtschaft gezeigt haben soll, ist so unbestimmt, daß auch nicht die entfernteste Möglichkeit einer Nachprüfung der Behauptungen auf ihre Wahrheit hin gegeben ist. Als Gewährsmänner werden z. B. angegeben: „Ein Nendant einer Kasse im Westen“ oder „ein Beamter einer Kasse im Norden“. Der Grund für solche unbestimmte Angaben liegt auf der Hand: Das parteiamtliche nationalliberale Organ stellt Behauptungen auf, die es zu beweisen nicht imstande ist. Die Hauptfrage ist ihm verhängende Stimmungsmaße, um bei der Beratung der Versicherungsordnung den Boden für die Wünsche der Scharfmacher zu bereiten.

Wir erklären alle die Angaben der „Nationalliberalen Korrespondenz“ über sozialdemokratische Mißwirtschaft in den Ortskrankenkassen so lange für freie Erfindungen, bis die „Nationalliberale Korrespondenz“ für jeden einzelnen von ihr angeführten Fall Ort, Namen der Beamten und Zeit des Vorfalles angibt.

Die Geistlichen im Arbeiter-Sängerfest. Anlässlich des diesjährigen Arbeiter-Sängerfestes in Nürnberg wurde auch ein großer Festzug arrangiert, der kulturgeschichtlichen Charakter tragen sollte und daher auch Vertreter der Geistlichkeit aufweisen mußte. Als Darsteller für diese meldeten sich drei Angehörige eines Arbeitervereins, die vom Vereine auch die nötigen Kostüme und Partien geliefert bekamen. Die Feststunde war dazu beigetragen haben, daß die Darsteller der Geistlichkeit eine nicht übermäßig heilige Haltung einnahmen. Einige Zuschauer, darunter eine ganze Anzahl Kinder (!), ärgerten sich über die drei Personen, zumal sie wahrgenommen haben wollten, daß von diesen Zeremonien der katho-

lischen Kirche, wie das Kreuzzeichen, nachgeahmt worden seien. Mehreren Geistlichen und auch dem Rektor eines Nürnberger Gymnasiums gingen Zuschriften mit Verwahrungen gegen diese Verpöschung von Einrichtungen der katholischen Kirche zu. Schließlich erhob die Staatsanwaltschaft Anklage. Bei ihrer Vernehmung bestritten die drei Angeklagten, jede Verhöhnung oder Verpöschung katholischer Zeremonien durch Gesten u. Die Behauptung wurde durch andere Teilnehmer des Festzuges unterstellt. Dagegen bekundeten eine ganze Reihe von jugendlichen Zeugen, meist Volksschüler, daß wenigstens einer der Angeklagten „Goren“ gemacht habe. Andere Zeugen bekundeten, daß die fraglichen Gesten bei anderen Festzügen auswärts gebraucht worden seien. Auf Grund der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung, worauf der Gerichtshof auch erkannte. — Die Frommen setzen jetzt über ihren Meinsfall.

Das Wahlrecht steigt. Der sogenannte Sieg der Nationalliberalen in Leipzig hatte die bürgerliche Presse ganz toll vor Freude gemacht, was nach dem ununterbrochenen Siegen der Sozialdemokratie im letzten Jahre nur zu begreiflich ist. Jetzt beginnt aber die Enttäuschung; die „Ausbürger Abendblatt“ bemerkt etwas gebihrlich zu der Konstatierung, daß hinter den Siegern nur die Minderheit der Wähler steht.

Das Wahlergebnis erscheint allerdings tatsächlich ein Wahlsieg der Minderheit, allein damit konstatiert das sozialdemokratische Organ nicht befriedigt, es ist ja der ausgesprochene Feind des neuen sächsischen Wahlgesetzes, die bedeutende bürgerliche Minderheit im Lande nicht durch die roten Wägen verewaltigen zu lassen. Dies ist dem Gesetz, wie sich jetzt wiederum zeigt, im ganzen einermassen gelungen.

Nach dieser aktiven Wahlentrichtung verdanken die Nationalliberalen ihren Sieg. Sie können in der Tat stolz darauf sein. Der Wahlfonds des Hansabundes. Unter dem Vorsitz des Geheimen Kommerzienrat Jakob fand eine Sitzung des Zentralausschusses Berliner kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine statt, in der Geheimrat Meißner über den Wahlfonds des Hansabundes sprach. Die Veranstaltung beschloß, für den Wahlfonds des Hansabundes eine eifrige Werbetaätigkeit zu entfalten.

Regierungsrat a. D. Martin als Reichstagskandidat. In dem Wahlkreise Ober-Ebersbach (2. sächsischer) soll, wie die „Dresdener Nachrichten“ zu melden wissen, der bekannte Regierungsrat a. D. Martin von den Liberalen aufgestellt werden. Von unserer Seite kandidiert dort Genosse Krüger-Berlin. Es dürfte außerdem von Konservativen ein Kandidat nominiert werden. Der Kreis war von 1907 bis 1907 vom Genossen Siedemann im Reichstage vertreten. Bei den vollenstimmtenwahlen gelang es dem Nationalliberalen Dr. Weber-Abbau, das Mandat zu holen. Er scheint auf eine Wieder-ausstellung verzichten zu wollen. Die Trauben sind ihm zu sauer.

Die Regierung als konservativer Wahlhelfer. Der Separatist der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung gegen den Hansabund wird gegenwärtig der unter konservativem Einfluß stehenden Presse in Ostelbien als Flugblatt beigestellt. Die Überschrift lautet: „Die Regierung gegen den Hansabund“. In dem Flugblatt wird darauf hingewiesen, daß der Regierung die Agitationsweise des Hansabundes zu bunt geworden sei. Der Hansabund wird auf eine Linie gestellt mit den „staatsfeindlichen“ Parteien und die Handwerker, Gewerbetreibenden und Kaufleute werden aufgefordert, sich angeschlossen zu den rechtsstehenden Parteien anzuschließen. Das Flugblatt liegt auch den amtlichen Kreisblättern bei, die bekanntlich völlig unter dem Einfluß der Landräte stehen und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß man es hier mit dem Beginn einer amtlichen Wahlbeeinflussung großen Stils zu tun hat.

Die Straßprotestkommission des Reichstages, die am Sonntag, den 29. Oktober, ihre Sitzungen ausgesetzt hatte und wegen des katholischen Klerikales erst Mittwoch früh wieder zusammentritt, wird vornehmlich im Laufe der nächsten Woche die zweite Sitzung der Straßprotestkommission und der dazu gehörigen Bestimmungen des Gerichtsverfassungsgesetzes beenden, so daß die Feststellung des Verdicts noch vor Beginn der Plenarsitzungen des Reichstages wird erfolgen können. Die Verhandlungen über die Straßprotestreform im Plenum des Reichstages werden voraussichtlich Anfang nächsten Jahres beginnen.

Der Kampf der Frommen. Die „Völkische Zeitung“ schreibt: Die Broschüre „Kla eine innere Gefahr für den Katholizismus“ ist vom Verleger Dr. Dieckhoff aus dem Buchhandel zurückgezogen worden. — Die Erklärung zwischen diesem Herrn Dr. Dieckhoff und dem Dr. Kaufmann liegen aber wie bisher unberührt und unhörbar.

Die liberale Kampfgemeinschaft in Württemberg wird mit aller Wahrscheinlichkeit zur Wirklichkeit werden. Wie mit demnächst verlautet, ist zwischen der fortschrittlichen Volkspartei und der Nationalliberalen Partei über die Vertretung der Wahlkreise bei den kommenden Reichstagswahlen eine Übereinstimmung erzielt worden.

Der Berliner Polizeipräsident v. Jagow bemerkt energisch. Nach einem Londoner Telegramm an eine Berliner Zeitung soll sich der Berliner Polizeipräsident einem englischen Journalisten gegenüber über die Proabiter Kräfte in der englischen Presse äußern, daß, wenn Leute hungrier sind, sie man mal den Kopf verlieren. Herr v. Jagow schreibt hierzu in der Berliner Presse: Diese Mitteilung eines englischen Korrespondenten ist freilich unrichtig und alle an diese englischen Mitteilungen anschließenden Kommentare sind gegenstandslos. Herr Jagow ist in seiner Tätigkeit kennt, hat wohl auch nicht auf den Einfall kommen können, daß er die ihm von dem englischen Journalisten in den Mund gelegte, sehr richtige Newberkung wirklich getan habe.

Ausland

Das Ende der Streikdebatte in der Kammer.

Man schreibt uns aus Paris vom 31. Oktober: 329 Abgeordnete sprachen in der gestrigen Sitzung Briand ihre Zustimmung für alles, was er zur Unterdrückung des Eisenbahnerstreiks getan hatte und damit ihr Vertrauen aus — nur 18 stimmten dagegen. Nicht weniger als sechsundzwanzig Tagesordnungen waren eingebracht: die meisten wurden zurückgezogen. Von den übrig bleibenden erklärte Briand nur die des Abgeordneten Renaud annehmen zu wollen, da ihm darin ausdrücklich das Vertrauen ausgesprochen wurde. Aber zuerst mußte über die Priorität der von der Linken beantragten einfachen Tagesordnung abgestimmt werden. Es zeigte sich rasch, daß die Mehrheit der bürgerlichen Radikalen, die am Abend vorher nach der Proklamierung des „Rechts zur Ungeheuerlichkeit“ bereit schien, dem Ministerium ihr Vertrauen zu verweigern, umstieß, nachdem Briand gesprochen hatte. Man erkannte ihn nicht wieder, als er gestern Mittag auf der Tribüne stand. Das war nicht mehr der reißende Wolf mit wilden Gebarden, der mit der geballten Faust zur Linken hinwies und die belebtesten Ausdrücke für die Stellungnahme der Sozialisten fand — das war ein Mann, ein armes, gequältes Lamm. Das Wort Ungeheuerlichkeit kam nicht mehr über seine Lippen — unvorsichtig nannte er seine Phrasen ohne sie zu wiederholen, eine Orpheuse, die man ihn nicht habe entwickeln lassen, sei es gewesen. Man muß seinen weichen, fast weinerlichen Ton gehört haben, indem er sich verteidigte und entschuldigte — man muß die Worte gesehen haben, mit der er pöblich laut rief: „Sehen Sie meine Hände an, kein Tropfen Blut ist darauf“. Und diese Feststellung imponierte den tapferen Republikanern so sehr, daß sie ihm freundschaftlich zuschickten. Sein Spiel war gewonnen. Was hätte es, daß der ehemalige Handelsminister Cruppi, der Vorsitzende der Radikalen noch einen Sturm gegen ihn wagte: „Aufheuer! Töte auf Cruppi der Verdacht, daß er leiblich Briands Platz einnehmen möchte und von über 100 radikalen Abgeordneten folgten 19 Minuten der Parole ihres Führers — der Rest sprach Briand sein Vertrauen aus. Es war ein trostloser Anblick die bürgerliche Mitte zu sehen, die nicht wußte, was sie tun sollte. Da sie keinerlei Programm hatten, irren sie hin und her, fragten Tagesordnungen ein, zogen sie wieder zurück, sprachen gegen die Regierung, stimmten für sie; die Sorten Radikalen und Radikal-Sozialisten. Die Sozialisten, die sich am Abend vorher entschlossen hatten ihre Resolutionen zurückzuziehen, um eine einheitliche Abstimmung über die einfache Tagesordnung zu erzielen, sahen sich wieder einmal verraten, verlassen und auf sich selbst angewiesen. Sie zogen die einzig logische Schlussfolgerung aus dieser neuen, während der Sitzung entstandenen Situation, indem sie sofort die ihrer prinzipiellen Stellungnahme entsprechende Resolution einbrachten, die verlangte, daß der Ministerpräsident in den Anlaßzustand versetzt würde. Söhnlich empfing die Mehrheit diese von Jules Guesde vorgelesene Resolution, nicht ein einziger Radikaler wagte es ihr beizustimmen, auch diejenigen nicht, die am Tage vorher den Ministerpräsidenten von der Tribüne herab die Ungeheuerlichkeit der Regierungshandlungen zu betonen. Mit allen gegen die 75 sozialistischen Stimmen wurde die Resolution abgelehnt. Und als es nachher zur Abstimmung über die Vertrauensstagesordnung selbst kam, waren es 75 Radikal-Sozialisten, 16 unabhängige Sozialisten, 13 Radikale und 4 Mitglieder anderer Fraktionen, die mit den Sozialisten dagegen stimmten. 77 Radikale, 52 Radikal-Sozialisten, 70 Gemäßigte, 9 unabhängige Sozialisten, 71 Progressisten, 24 liberale Nationalisten, 14 monarchistische Reaktionen stimmten für Briand. Und kaum hat Briand den Sieg ersehnen, so verkünden die Blätter auch schon, daß der Arbeitsminister Viviani in der nächsten Ministerratssitzung seine Demission geben würde. Am Sonntagabend erlangte Briand in der Kammer seinen Haupterfolg gegen Jaures damit, daß er die Demission, als ein Produkt der Phantasie von Jaures hinstellte. Diese Einzelheit zeigt mit welchen Mitteln und Manövern gearbeitet wurde. Die reaktionäre Presse jubelt heute Morgen über die Niedererschütterung der Anarchie in der Kammer. Kein einziges der radikalen Blätter, der Rappel nicht ausgenommen, berichtigt heute dem Ministerpräsidenten Lob und Lorbeer. Die linksradikale Aktion treibt sogar ihr altes Spiel weiter, indem sie davon spricht, daß Jaures das Leben Briands bedroht habe, und die „unabhängig-sozialistische“ Petite Republique“ betitelt

Flammen.

Roman von Wilhelm Segeler.

13] „Rein Gott, das arme Ding weint sich die Augen aus, denn Du nicht wiederkommst.“
„Und doch ist es das Beste, auch für sie. So quäle ich sie nur mit meiner Gegenwart. Sie fühlt, daß ich sie nicht mehr liebe, und grämt sich. Aber wenn sie weiß, daß sie mich verloren hat, dann wird sie acht Tage weinen. Dann aber nach acht Tagen wird sie das leere Herzenstümmchen wieder öffnen und einen anderen hineinlassen.“
„Glaubst Du?“
„Sicher! Ich bin weder der erste noch der letzte. Auch sie ist ein wandelbarer Mensch. Gott sei Dank!“
Schweigend gingen sie die nächtigen Straßen hinunter. Aber vor dem Gasseingang blieb Gebhard noch stehen und sagte:
„Höre, Du mußt die Frau Blaten kennen lernen. Dann wirst Du alles verstehen und mir nicht mehr böse sein. Sie ist eine Frau, die man lieben muß. Wer irgend nur Empfindung hat, muß über sie alle anderen vergessen. Willst Du?“
„Aber wie ließe sich das machen?“
„Auf die einfachste Art von der Welt. Übermorgen ist sie bei der Gräfin Forde. Du kennst doch das Haus der Gräfin?“
„Ne habon gehört.“
„Ach, dort ist 'ne Art Jour für sie. Sie selbst ist Theosophin und hat ein offenes Haus für Karten aller Art. Kommt Du mit?“
Grabaus sagte zu.
„Die paar Stunden werden Dich nicht reuen. Abgeben von ihr triffst Du auch 'ne ganze Menge amüsanten Leute dort. Es werden Vorträge gehalten. Also Kennersag um halb vier. Ich hole Dich ab. Einverstanden?“
„Einverstanden.“
„Dann gute Nacht.“
„Gute Nacht und“ — Grabaus hielt seinen Freund noch am Armel fest — „denk noch mal an Maggie. Sie ist so reizend! Bleibe dich die Liebe doch noch mal.“
Aber der Maler schüttelte den Kopf. Er trat auf die Straße zurück, und wie er mit der Hand zum letzten Gruß wies, hörte Grabaus ihn murmeln: „Marie Luise — Marie Luise.“
Rasendlich stieg Grabaus die Treppe hinauf. Nachdem er die Koffer abgehoben und sich aufs Bett ausgestreckt hatte,

überkam ihn das Gefühl, von der ungeheuren Fülle der Eindrücke fast erdrückt zu werden. Das Licht erlosch, schon wollte er schlafen, da murmelte auch er noch, im halben Dämmern des Traumes:

„Marie Luise — Marie Luise.“ Eine seltsame Musik lag in diesem Doppellaut: „Marie Luise — Marie Luise.“

In dem neumodisch und elegant tapezieren, mit einem zerklüfteten Ledersofa, einem runden Tisch und einer Anzahl schillerender Stühle ausgestatteten Vorzimmer des Ministeriums warteten bereits drei Besucher, als Grabaus eintrat. Am Kammer stand mürrisch dreinschauend ein schwarzer Herr, von dem ein starker Jodoformgeruch ausging. Er schien fortwährend mit seinen Nägeln zu kämpfen, die er bald abbiß, bald rieb, bald betrachtete. Am Fenster saß mit weit vorgestreckten Beinen und verrückter Halsbinde ein alter Herr, der bei seiner Magerkeit ein ganz unumwirtetes Bäuchlein hatte, wodurch ein gewisser Zweifelspalt in seine Erscheinung kam. Das Bäuchlein beriet Behaglichkeit und manchen guten Trunk, während die Papperlei sowie das gekrümmte Gesicht von strenger Pflicht und ernstem Lebenswandel zeugten. Der dritte der Wartenden trug im Gegensatz zu den beiden andern, die im Grad waren, einen saloppen Besud. Er hatte eine Wappe in der Hand und spazierte ungeduldig auf und ab. Eine gewisse präberische Ungeduldigkeit in seinem Wesen deutete an, daß er sich hier zu Haus fühlte. Bei seinem Hin- und Herrennen war er dem am Fenster Sitzenden auf die Füße getreten, die dieser erschrocken einzog.

„Entschuldig Sie!“
„Bitte, bitte, macht fast gar nichts.“
Der alte Herr erhob sich nun schwerfällig, nannte seinen Namen und sagte hinzu:
„Sie sind wohl auch E-Gulmann?“
„Ne, ne, um Himmelswillen! Ich bin so aus? Ich bin 'n ganz harmloser Journalist.“
„So — so. Ach, entschuldig Sie, es hat doch seine Wichtigkeit, daß die Sprechenden von zwölf bis eins ist?“
„Na ja, so quast. Das heißt auf deutsch, von eins an gefangen. Vor eins kommt der Geheimrat nie. Noch zwei schon eher.“
„Aber das ist ja s-gredlich. Ich warie schon seit halb zwölf hier. Um zwei Uhr kommt der Herr Ministerialdirektor manchmal?“
„Eja, lieber Gott, der Mann hat eben auch zu tun. Sehn Sie mal, wenn einer sozusagen die ganze Bildung der Monarchie zu bestimmen hat —“
„Es war alles so sonderbar. Der Diener mußte von Gar

nichts. Und dabei habe ich mich doch bei dem Herrn Ministerialdirektor angemeldet.“

„Anmelden hat ja kein'n Zweck. 'ne Welle wird's wohl noch dauern.“

Nach einiger Zeit wurde die Tür wieder geöffnet, und in unablättem Grad trat ein lebhafter Herr ein, der allen sehr benehmlich guten Tag wünschte.

„Entschuldig Sie —“ wandte sich der Direktor wieder an den Journalisten. „Sie kennen den Herrn Ministerialdirektor wohl näher?“

„Wie meine Westentasche.“

„Er soll wohl ein etwas s-großes Herr sein?“

„Das ist nu ganz verschieden. Wenn ihm was nich paßt, kann er allerdings höflich erlig werden.“

„D, ich glaube, daß ich wohl nur eine fable convenue“, warf jetzt der lebhafte Herr ein. „Verzeihen die Herren, wenn ich mich für einen Abwesenden in die Bresche werfe.“

Er machte eine kurze Verbeugung, wobei er sich durch seinen ledern Schürhaken fuhr und nannte seinen Namen. Dann schickte er dem Direktor die Hand und sagte: „Es freut mich einen Kollegen begrüßen zu können. Ich kann Sie verstehen, unser Ministerialdirektor ist die Lebenswürdigkeit in persona. Ich hatte mehrere Male die Ehre, von ihm empfangen zu werden. Zuletzt noch vor vier Wochen. Da hat er mich sogar aufgefordert, mit ihm zu frühstücken.“

„Haben Sie's getan?“ fragte der Journalist.

„Weider war der Herr Ministerialdirektor verständig.“

„Ja er immer.“

„Na, schließlich ist das doch auch zu viel verlangt. Aber über Mangel an Entgegenkommen und Lebenswürdigkeit kann man sich wirklich nicht beklagen. Natürlich gehen diesen Herren tausend Dinge durch den Kopf. Deshalb muß man sehr Anliegen immer wiederholen. Nur nicht loslassen! Ich bin jetzt das vierte Mal hier in derselben Sache.“

„Und ich habe hier Szenen erlebt. Ei weh! — Hebräens davon abgesehen, alle Achtung! 'nen klareren Kopf finden Sie selten.“

„Und wenn mit weltherzigeren Ideen ebenföwenig“, sagte der lebhafte Herr hinzu.

„Na, das nu grade. Sehn Sie mal, der Mann is vor allem Beamter. Der steht eben jeden drauf an: paßte mir in meinen Kram oder nich? Ideen sind dem ganz schmappe. Vor allem will er Ruh haben in der ellen Postkutsche — denn bei dem heutigen Kurs —“

„Chott, da haben Sie recht. Der neue Kurs — ultra montes, ultra montes —“

„Na ja, erst übers Wasser und denn über die Berge.“ (Fortsetzung folgt.)

Artikel: „Der Sturz von Lauras“. Seitdem die Republik besteht, hat noch kein Ereignis die in Frankreich vorhandene Klagengegenstände so klar erkennen lassen, als dieser Eisenbahnerstreik, noch keine Kammerführung hat, soviel zur Verbesserung beigetragen, als die von gestern und vorgestern. Ohne die Regierung beweisen konnte oder nur zu beweisen vermochte, daß die Sabotagen mehr waren als die Laten einzelner Anarchisten, billigte die Kammermehrheit die Handlungsweise der Regierung, die einen Schein von Recht gehabt hätte, wenn die Sabotage wirklich auf Grund eines von den Eisenbahner-Organisationen ausgearbeiteten Planes vollführt worden wäre. Der von dem sozialistischen Abgeordneten Willm bis ins kleinste Nachweise, daß hunderte und abehundert von Verhaftungen stattfanden, ohne daß die Verhafteten auch nur das geringste getan hätten, galt der Mehrheit nichts, die unangenehme Tatsache, daß die Gesellschaften sich gegen das Verbotsgesetz von 1881 auslebten, indem sie sich weigerten mit den Organisationen zu verhandeln, galt der Mehrheit nichts, die Verurteilung, daß die Regierung auch vor ungesetzlichen Mitteln nicht zurückgeschreckt wäre, beunruhigte die Mehrheit nicht; es galt den Arbeitern zu zeigen, daß die Bourgeoisie noch im Besitz ihrer Kräfte fühlt und deshalb könnten die Anforderungen der Eisenbahner noch so berechtigt sein, da diese sich nicht abgenugert erwiesen im Kampf auszuharren, jetzt ihrer Führer seine Faust. Und die Faust heißt Briand.

Sozialdemokratische Wohnungspolitik in Triest. Die Gemeinde Desterreichs, die mit Vororten 225.000 Einwohner zählt, steht unter größter Wohnungsnot. Es gibt nur 14.000 Kleinwohnungen, die sehr teuer, veraltet und reichlich mit Vordellen untermiethet sind. Im Jahre 1902 wurde ein Gemeinderat für Kleinwohnungsarbeiten mit einem Kapital von 550.000 Kronen errichtet, das aber bis zum Eintritt der sozialdemokratischen Minorität in den Gemeinderat (1908) nur 150, seitdem weitere 70 Wohnungen bauen ließ. Eine gewaltige Mietherringerung im Anfang 1910 rief eine mächtige Gegenaktion hervor. Im Februar beantragte ein liberaler Gemeinderat, zur Bekämpfung der Bodenverflegerung für 11 Millionen Grundbesitz vor der Stadt zu erwerben und Straßen zu bauen.

Sozialdemokraten unterstützen diesen Antrag, stellen aber daneben einen von geringerer Tragweite, aber zu sofortiger Ausführung: Errichtung von zweitausend Kleinwohnungen durch das Institut mit Beihilfe der Stadt; unentgeltliche Beschaffung des Baulandes; Beschaffung des Baufaterials; Vereinfachung von Gemeindefinanzen. Nach langen und schweren Kämpfen in den Ausschüssen gelang es, den Bau von 1.000 Wohnungen zu retten. 100 sollen bis Ende 1912 aus den Mitteln des Instituts gebaut werden. Für die weiteren 900 gibt die Gemeinde ein zinsloses Darlehen von 400.000 und garantiert eine Anleihe von 3 Millionen Kronen. Die Mieten werden so angelegt, daß sie die Selbstkosten, öffentlichen Aufwendungen und 4 Prozent Zinsen ergeben. Die Stadt liefert Wasser und Gas zu ermäßigtem Preise und deckt die Gebäude für 24 Jahre von Umlagen. Die Miete beträgt: 15 Kronen monatlich für Wohnungen, die aus einem Raum bestehen, bis zu 42 Kronen für 4 Zimmer und Küche. Weitere Forderungen unserer Genossen wurden von den verengten Steuern abgedeckt. Die Beschaffung der erforderlichen 11 Millionen Kronen ist schon gesichert. — Ferner ist bei diesem Erfolge die Feststellung des Korrespondenten der „Arbeiter-Zeitung“, was für einen großen, für das Proletariat fast unerschöpflichen Wert hat, daß die sozialdemokratische Fraktion im Stadtrat, in allen diesen Kommissionen und im Verwaltungsrat des genannten Instituts vertreten ist. Im Gemeinderat kann man Propaganda für jede gute Sache machen, aber wirkliche, nennenswerte Erfolge kann man nur am grünen Tische des Stadtrats und der Ausschüsse erzielen.

Finnländische Notizen. Die „Sparbank“, die der russische Ministerat aus Kosten finnländischer Kulturbedürfnisse auslief, um die ihm gefügigen „Edinowitsch“ (Beamten) mit immer höheren Gehältern und Pensionen zu bedenken, verlor am Tag zu Tag bedeutendere Früchte. Nun sind zwei Krankenhäuser in Finnland Opfer dieser Sparbank geworden. Im Tammerfors und in Kajaani waren jedoch zwei große Krankenhäuser des Staats fertig geworden und sollten nun eingeweiht werden. Die für diese Zweck zum Landtag bewilligten Summen hat der russische Ministerat aus dem Budget gestrichelt. Nun sieht sich die Medizinalbehörde gezwungen die Krankenhäuser zu schließen, da die alten Vorkäte am 1. November gekündigt werden müssen und für die neuen keine Einrichtung vorhanden ist.

Aus einem Interview, die ein Finnländer mit den Professoren B. Jelline und Karl von Piltenthal in der finnländischen Frage gehabt hat, geht hervor, daß die deutschen Gelehrten — zumal die jüngeren, die die bekannte finnlandische Erklärung im Januar 1910 unterzeichneten — zahlreiche Vorschläge zugelaufen erhalten, die die finnische finnlandische Frage vom Standpunkte der russischen Regierungsbefehle zu propagieren. Die Herren Jelline und v. Piltenthal kennzeichnen diese Schriften als Wochwerke eines gewissen Chauvinismus, die vergebens versuchen die klare Rechtslage zu verdecken. Es sei hiermit vor diesen Vorschlägen eines Samoroff, Kendoroff, Jaromoff, Verendoff, Osten-Zacken u. a. auch nachdrücklich gewarnt.

Riesenunterschleife auf der Weichselbahn. Auf der russischen Weichselbahn sind, nach der „Rationier Zeitung“, infolge der vom Senator Neuhardt vorgekommenen Revisionen neunzig Beamte teils sofort entlassen, teils vom Amte suspendiert oder mit hohen Geldstrafen belegt. Die aufgedeckten Betrübereien, an denen auch die höchsten Beamten beteiligt sind, belaufen sich auf mehrere hunderttausend Rubel.

Portugiesisches. Nach einer Meldung des „Diario de Noticias“, die bisher nicht bestätigt wurde, ist der frühere Ministerpräsident Teixeira de Souza auf seinem Schlosse Cabanas bei Coimbra unter derselben Bewachung wie Franco verhaftet worden, daß er seine Amtsgewalt mißbraucht und dem Königshaus unangenehme Vorküsse gewährt habe.

Zur Revolution in Kuba. In Kuba ist die Revolution jetzt vollständig. Alle Telegraphen- und Eisenbahnverbindungen sind abgebrochen. Die Landbewohner verlassen in großen Massen ihre Dörfer und suchen Schutz in den Städten. Die Insurgenten stehen in großen Haufen nach der Hauptstadt, um diese einzunehmen. Der Handel ist vollständig lahmgelegt. Gerücheweise verlautet, daß die Revolutionäre in verschiedenen kleinen Gefechten von den Regierungstruppen geschlagen worden seien. Eine offizielle Bestätigung dieser Meldung steht jedoch noch aus.

15 sunnitische Mohammedaner umgebracht. Der türkische Konsul in Urmia berichtet, daß vierhundert Truppen aus Armenien, die von Tauris nach Konstantinopel geschickt worden seien, 15 sunnitische Mohammedaner umgebracht hätten. Dieser Bericht wurde dem Ministerium des Inneren in Konstantinopel zugelaufen mit der genauen Angabe von Namen und Bahnen. Es heißt in dem Bericht des türkischen Konsuls weiter, daß das türkische Militär wohl zur Stelle gewesen wäre, daß es aber in so großer Minderheit war, daß es die Grenelaten der persischen Truppen nicht habe verhindern können. Der Konsul bittet daher um die Entsendung weiterer Truppen.

Aus Asien. Einer Blättermeldung zufolge teilte der Staatssekretär für Indien, Lord Morley, dem Premierminister mit, daß er zur Erhaltung der Ruhe in Indien, als sein Nachfolger wird der Graf Curzon ernannt. Dem „Revischen Bureau“ wurde auf eine befragende Anfrage im indischen Amt erklärt, daß man über die Anwesenheit nichts mitteilen habe.

Die persische Gesandtschaft von Teheran, dem religiösen schiitischen Zentrum des Wilajets Baabads hat den Vertretern der Großmächte

in Teheran eine Protestdepeche gegen das Ultimatum Englands übersandt und alle Perser aufgefordert, sich den gegen die Einheit und die Unabhängigkeit Persiens gerichteten Angriffen zu widersetzen.

Schlesien, Polen und Nachbargebiete.

Wahlkreis Schweidnitz-Striegau.
Frauen-Versammlungen finden statt:
Mittwoch, den 2. November, in Laagan;
Donnerstag, den 3. November, in Striebel;
Freitag, den 4. November, in Striegau;
Sonntag, den 6. November, in Stannowitz und
Montag, den 7. November, in Groß-Rosen.
Referentin: Genossin Fahrwald-Berlin. Thema: „Steuerfragen und Kaiserworte“.

Neumarkt, 2. November. Zum Mädchenmord in Schönau werden uns von unserem Korrespondenten noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Die verübte Mordtat am Walden um die der Schönauer Mühle bei einem entsetzlichen Anfall. Mit herausgerissenen Kopfhaut, durchschrittenem Hals und bis zur Unkenntlichkeit entstellt, lag das arme Opfer blutüberströmt am Boden. Nach all den Spuren, sowie sonstigen Anzeichen, muß nach vorangegangener Vergeßlichkeit der Mordgefelle in geradezu bestialischer Weise über sein Opfer hergefallen sein. Es gelang aber bald, diesen Unmenschen festzunehmen. Schon am selben Abend wurde in Diehdorf im Gasthause ein älterer Handwerksbursche unter dem Verdacht des Mordes festgenommen. Am nächsten Morgen erschienen am Talort einige Vertreter des Gerichts, sowie ein Kriminalschuttmann aus Breslau mit einem Spürhund. Man ließ den Hund zunächst an der Leiche Witterung nehmen, worauf dieser dann die Spur durch das Wäldchen nicht bei der ertlerlichen Wohnung des ermordeten Kindes bis nach Diehdorf verfolgte. Im Dorfe ließ das Tier von Haus zu Haus witternd, bis zum Gasthaus, zunächst um daselbe herum, bis man ihm in das Gastzimmer Einlaß gewährte. Dort blieb der Hund vor dem Tisch, wo der Mordgefelle am Vorabend gesessen und noch sein Bündel zu liegen hatte, stehen, und schlug an. Von hier aus verfolgte er die Spur weiter nach dem Hof, bis er plötzlich auf die Stalltür ausbrach, hinter welcher der am Vorabend festgenommene sich befand. Als die Tür geöffnet wurde, sprang der Hund unter fortwährendem Gebell auf den Handwerksburschen, einen Mann von circa 50 Jahren. Unter mehrfachen Beteuerungen seiner Unschuld wurde er festgenommen und an Ort und Stelle einem gerichtlichen Verhör unterzogen. Mittags wurde er in das Amtsgerichtsgefängnis in Neumarkt gebracht. Nachmittags soll er das Verbrechen eingestanden haben.

Wiegau, 2. November. Erpreßkammer. Montag Abend kam in Rühren zum Pastor Schüller ein unbekannter Mann, welcher angab, er habe vorben eine fünfjährige Buchhausstraße verlobt und beabsichtige ein weiteres schweres Verbrechen zu begehen; der Pastor könne das aber abwenden, wenn er ihm 50 Mark schenke. Auf dem Hofe habe ein Komplize von ihm mit einem geladenen Revolver und was das zu bedeuten habe, das könne sich der Pastor schon denken. Als Pastor Schüller dem Fremden über die Art seines Vorgehens Vorhaltungen machte, erklärte der Fremde, er wolle sich auch mit 30 Mk. begnügen. Pastor Schüller gab ihm schließlich 5 Mark und sagte ihm, er möge sich morgen Vormittag an der Oberkirche in Plesnig einstellen, da könne er das übrige Geld in Empfang nehmen. Selber verstrichen von der Unterredung bis zur Benachrichtigung des Gendarmen 1/4 Stunden, sodann der Expreß über alle Berge war, als nach ihm gesucht wurde. In der Oberkirche in Plesnig hat er sich natürlich nicht zeigen lassen. Pastor Schüller hat sich zwar die Papiere des Fremden — Laufschein und Schulgenug — vorgelesen lassen, er hat aber nur lesen können: Karl Leopold Arndt, geboren 1886, Kreis Bentzen.

Dels, 2. November. Wandratsmilde ist der konservative Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Groß-Wartenberg-Dels Amtsrat Guren aus Ludwigsdorf. Bei den nächsten Wahlen will er aus Gesundheitsrücksichten nicht mehr kandidieren. Amtsrat Guren vertrat den Wahlkreis seit dem Jahre 1907 als Nachfolger des Reichsparteilers v. Harbort, der sich damals mit Rücksicht auf sein hohes Alter nicht mehr aufstellen ließ.

Für die Sozialdemokratie kandidiert Genosse Klippel-Breslau.

Luban (Polen), 2. November. Vom Juge überfahren und getötet. Auf der Strecke Stenichowo-Posen wurde Montag Abend 6 Uhr, kurz vor dem Bahnhof Luban ein ansehender dem Arbeiterstande angehöriger unbekannter Mann überfahren und getötet. Es handelt sich um einen Mann von ungefähr 30 Jahren. Seine Personalien sind noch nicht ermittelt, auch steht noch nicht fest, ob Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt.

Smarnkau, 2. November. Beim Kartoffelsammeln auf dem hiesigen Güter-Bahnhof ist die 35 Jahre alte Ehefrau Gellala überfahren und getötet worden.

Aus Oberschlesien.

Reusstadt Oe., 31. Oktober. Aus dem Stadtparlament. Der Ankauf eines Grundstückes von 4500 Mark der Frau Kommerzienrat Fräulein anlässlich des 80. Geburtstages ihrer Mutter, sowie eines solchen von 4000 Mark des Kommerzienrats Emanuel Fräulein — zum Zwecke der Verzinsung der Reichsschuld für die hiesige Adreanstraße — wurde genehmigt. — Die durch die Erhöhung der Mietzinsgebühren für die hiesigen Lehrer entstehenden Mehrkosten im Betrage von 8863 Mark wurden aus dem Betriebsgelderfonds bewilligt. — Darauf erfolgte eine längere Debatte über die Rasse im Föderationsgebäude in Cichau. Die Vorlage wurde endlich nach vielen Rückschlüssen der Landesparlamentarier zur Vorbereitung überwiesen. — Wegen Beschädigung der Ostdeutschen Ausstellung in Polen bemühte sich Bürgermeister Lange einmündlich, indem er vorschlug, mit Vätern der Kanalisation, der Badeanstalt und Photographien von Stadtbildern an derselben teilzunehmen, wozu ein Kostenantrag von 250 — 300 Mark erforderlich sei. Stadt. Ein trat ihm jedoch mit dem Bemerkten entgegen, daß mit jedem Wonnig geparkt werden müsse und Neuland mit einer geschickten Badeanstalt nicht möglich tun könnte, trotzdem aber nicht verhinderte, daß der genannte Betrag aus den Ueberschüssen der Sparkasse bewilligt wurde. Hieran wurde der Vorleser für das Wirtschaftsjahr 1910/11 in Einkünfte auf 54.700 Mk., in Ausgabe auf 49.740 Mk. festgestellt. — Für die vom 1. bis 10. November im Saale der Diebstahlfreien Brauerei abzuhaltenen Wanderverschulungs-Ausstellung wurden 100 Mk. bewilligt.

— Von dem Textilarbeiter! In der letzten Monatsrechnung gab zunächst der Kassierer die Abrechnung vom 3. Quartal, worauf beschlossen wurde, 300 Mk. bei der Städtischen Sparkasse anzulegen. Hieran wurde der Bericht von der Bezirkskontrollkommission in Posen, an welcher die Kolleginnen Dambol, Feder und der Vorsitzende Ringer als Delegierte teilnahmen, entgegen genommen. Die dort gemachten Bemerkungen und Belegungen wurden den Kollegen und speziell den Kolleginnen als Richtschnur empfohlen. Kollege Ringer gab noch einige Beispiele an der zu eifrigem Studium empfohlenen Broschüre von Clara Zoppa. Sodann verbreitete sich Genosse Kluger noch des längeren über die Organisation der jugendlichen Berufskollegen und Kolleginnen unter besonderer Hervorhebung der demselben gebotenen Bergünstigungen und Vorteile und forderte zu eifriger Agitation auch für die am 19. November stattfindende Versammlung mit Adelheid Popp aus Wien als Referentin auf, worauf die Versammlung ge-

Wien, 2. November. Aus Sicherheit in Ober-Österreich. Als der Gastwirt Dabrony in der Nacht gegen 12 1/2 Uhr in Gesellschaft des Gauners Vöhr von Bahnhof Schwentzschloß kommend, seine Wohnung in Neu-Heid in der Jagareitstraße aufsuchen wollte, wurde er von sechs bis acht Burken in einen Streik verwickelt. Die Puschken stießen ihn in eine Fensterscheibe, wobei diese zertrümmert wurde. Als er nimmermehr einen Schreckens abenernte, schickten die Burken. Dabrony versuchte nun auf einem Umwege in seine Wohnung zu gelangen, wurde aber wieder ergriffen. Um sich der Bande zu entziehen, schloß er zweimal aus seinem Revolver. Ein Schuß traf den 24jährigen Grubearbeiter Smol, der sofort tot war. Dabrony wurde zur Festhaltung des Tatbestandes in Vollgehaft genommen.

Wien, 2. November. Sozialdemokratisches Verein. Wichtige Mitglieber-Versammlung am Freitag, den 4. d. M., Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftslokal, Ringstraße 8. Tagesordnung: Die diesjährigen Stadtwahl-ordnungen wählen Referent: D. Öhring-Bentzen Oe. Zutritt nur für Mitglieber gegen Vorweisung des Mitgliedsbuches.

Bentzen Oe., 2. November. Eine neue Katalog-Spende. Stadtrat Katalog hat für die Volksbibliothek des ober-schlesischen Industriebezirks den Betrag von 15.000 Mark zur Verfügung gestellt.

Leobersdorf, 2. November. Wieder zurückgelommen. Vor etwa 30 Jahren ist der Arbeiter F. H. B. aus Neuland von dort ausgewandert und ließ Frau und drei Kinder zurück. Nach seiner Auswanderung ließ er nichts von sich hören und alle späteren Nachforschungen, die auch behördlichseits geschehen sind, blieben erfolglos. F. H. B. wurde als verschollen erklärt. Die Frau heiratete einen andern Mann. Dieser Tage kam der als verschollen und tot erklärte F. H. B., der in einem Kabinett in einem Vorort Hamburgs beschäftigt ist, zu seiner Frau in Neuland, und mußte die Wahrnehmung machen, daß seine Frau sich zum zweiten Male verheiratet habe. Die zweite Ehe ist kinderlos. F. H. B. hat größere Ersparnisse gemacht und wollte jetzt in seiner Familie bessere Tage erleben. Er ist wieder nach Hamburg abgereist.

Birkenfeld, 1. November. Schadenfeuer. Sonabend Abends um 6 Uhr brannte es in Kolonie Carlshagen. Ein zweistöckiges Wohnhaus, dem Besitzer Rogott aus Mülheim gehörig, brannte im Innern vollständig aus. Drei unverheiratete Lehrer, die Herren Freilich, Bernard und Potilsche, sind bei dem Brande sehr stark geschädigt. Ueber die Entstehung des Brandes ist bisher nichts ermittelt.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12-1 Uhr Mittags, W., Sebansstraße. Die landesamtlichen Nachrichten werden in der „Volkswacht“ seit zwei bis drei Jahren nicht mehr veröffentlicht.

H. H. W. Sie dürfen die angegebenen Sachen nicht als Ihr Eigentum ansehen. Lagergeld haben Sie dem Wirt nicht zu zahlen. Wir empfehlen Ihnen, die gefundene Sache an die Polizei abzuliefern.

S. S. Und ist diese Gesellschaft nicht bekannt, weshalb wir Ihnen nichts sagen können. Schreiben Sie sich an E. Bahn in Breslau, Mitterplatz 5, 3. Etage.

Neu-Zalbrunn. Der Wirt ist berechtigt, die Miete für den einen Monat zu verlangen, wenn die Wohnung nicht anderweitig vermittelt wird. Wer eine Wohnung gemietet hat, kann später nicht ohne weiteres das Angebot zurückgeben und erklären, daß er die Wohnung nicht mag.

G. S. S. Die Wähler der dritten Abteilung des Hauses Friedrich-Wilhelmstraße 59 wählen diesmal bei der Stadtverordnetenwahl überhaupt nicht. Da die Wähler der 3. Abteilung sind, können Sie also am 11. November nicht wählen.

S. S. Schreiben. Wenn Sie von der Beleidigung erst jetzt Kenntnis erhalten haben, ist sie noch nicht verjähr. Beim Amtsgericht muß die Klage eingereicht werden. Arbeiterblätter. Leider ist Ihr Poem nicht reif zum Abdruck.

Bestellungen der hiesigen Markt-Notierungskommission. Breslau, den 1. November.

	hochst.	mittlere	niedr.	hochst.	niedr.
Weizen, weißer	19 10	18 20	18 10	17 20	17 10
Weizen, gelber	19 00	18 10	18 00	17 10	17 00
Roggen	14 70	14 20	14 10	13 20	13 10
Fruchtgerste	16 50	15 10	14 90	14 10	14 00
Gerste	18 80	18 80	18 20	17 50	17 40
Ofer	13 10	14 60	14 50	14 00	13 50
Victoria-Grün	23 80	22 60	21 80	20 60	20 50
Erbsen	19 60	19 10	17 80	16 80	16 50
Winterraps	23 10	22 10	21 50	20 10	20 00

Neu per 50 Kgr. 3.20-3.40 Mk., Langstroß per 50 Kgr. 28-30 Mk., Weizenstroh 60 Kgr. 1.40-1.60 Mk.

Breslauer Mehlmarkt. Weizenmehl, per 100 Kgr. inkl. End dritte Weizenmehl 00 matt 27.75-28.25 Mk., Roggenmehl 00 matt 21.75-22.25 Mk., Roggen-Ganzbrot matt 21.25-21.75 Mk., Roggen-Buttermehl matt 16.00-16.50 Mk., Weizenkleie matt 9.50-10.00 Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Hauptstraße 7. — Verlag von Oskar Schöke. — Druck von Th. Schöke G. m. b. H. — Druck in Breslau. — Oterzu 2 Beilagen.

Aus der Geschäftswelt.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt des Vorwärts-Verlages über die „Geschichte der Revolutionen“ vom niederländischen Aufstand bis zum Vorabend der französischen Revolution von A. Couradi bei, worauf wie unsere Leser besonders aufmerksam machen. Das reich mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit ausgestattete Werk ist in 50 Hefungen zu 20 Pf. in der Buchhandlung der „Volkswacht“ zu haben. Wöchentlich erscheint ein Heft.

Überall zu haben.

Echte No 3 1/2 DE

Salem-Aleikum

Cigaretten

Ein Hochgenuss!

Preise: 3 1/4 5 6 8 10 Pf. d. St.

Eine deutsche Hausfrau

Schreibt über Dr. Thompson's Seifenpulver u. A.: „— und es hat sich gezeigt, dass es den Schmutz in der Wäsche leicht löst, ohne sie anzufressen und sich mit ihm viel leichter und billiger arbeiten lässt, wie mit anderen Waschmitteln.“

Überall erhältlich.



Donnerstag, den 1., bis Sonnabend, den 5. November
Extra-Preise für Knaben- u. Mädchen-Schulstiefel

in breiten Naturformen in den bekannt guten Qualitäten!

Serie I			Serie II			Serie III			
Grösse	25-27	28-30	31-35	Grösse	25-27	28-30	31-35	Jahn-Turnschuhe	1,90 und 2,30
	3,50	3,80	4,40		3,80	4,40	5,20	Gummischuhe	1,45, 1,65, 1,95
								Hausschuhe „warm“	1,20, 1,40, 1,80

Schuhhaus Ludwig Herz
Blücherplatz 4.

Herzstiefel sind weltbekannt!

Am 1. November verstarb unser langjähriger und hochverehrter Chef, der

Mühlenbesitzer
Herr Karl Julius Rosenthal.

Er war einer von den wenigen, der für alle Interessen der Arbeiter ein Verständnis hatte.

Sein Andenken werden in Ehren gehalten 5503

Die organisierten Arbeiter der Mühlenwerke
Schollwitz und Hartlieb.

Am 31. Oktober starb plötzlich infolge Herzschlages unser Kollege und Mitglied, der Schlosser

Bruno Steffens

im Alter von 37 1/2 Jahren.

Ein dauerndes Andenken bewahren ihm 5501

Die Mitglieder der Begräbnis-Zuschusskasse

vorm. Gebr. Guttmann, A.-G.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 3. d. Mts., nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen aus statt.

Am 31. Oktober verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Schlosser

Bruno Steffens

im Alter von 37 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren

Der Deutsche Metallarbeiterverband, Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, den 3. November, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen. 5504

Am 31. v. Mts. verstarb plötzlich die Frau unseres Freundes und Verbandskollegen, des Maschinenarbeiters Fronzek

Berta Fronzek, geb. Rathmann

im Alter von 45 Jahren. 5502

Ehre ihrem Andenken.

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Beerdigung: Donnerstag, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Kirchhofes zu St. Salvator.

Trauer-Hüte

in grosser Auswahl empfiehlt

M. Tichauer,

Reuschestr. 47/48, part. u. I. Etage. 3388

Pfänder-Auktion

Freitag, den 11. November, 11 Uhr, 93920.

Verlängerung bis 7. November.

Alsenstr. 48. 5107

Pfänder-Auktion

Donnerstag, den 10. November 1910.

Verlängerung bis 7. November 1910.

Bärenstr. 12, I. 5443

Violin-Unterricht

nach leicht fassl. Methode, erteilt

streng und gewissenhaft

E. Hildebrand, Musiklehrer,

Altwasser, Waldenburgerstr. 29.

Verlangen Sie bitte meinen Prospekt gratis und franko. 5498

Der Feuert. **Wohnung.**

z. 1 u. 2 Stk., 4. Stock, r. 8 bis 18 Stk.

Bergstr. 29, 27, 28. Näh. Tel. 5487

1 Chaiselange, 1 Divan, f. zu verf.

Reinigung, Reinigung, 17

Edl. Kleiderstr. Gagen Arztes.

Der Feuert. **Wohnung.**

z. 1 u. 2 Stk., 4. Stock, r. 8 bis 18 Stk.

Bergstr. 29, 27, 28. Näh. Tel. 5487

1 Chaiselange, 1 Divan, f. zu verf.

Reinigung, Reinigung, 17

Edl. Kleiderstr. Gagen Arztes.

Der Feuert. **Wohnung.**

z. 1 u. 2 Stk., 4. Stock, r. 8 bis 18 Stk.

Bergstr. 29, 27, 28. Näh. Tel. 5487

1 Chaiselange, 1 Divan, f. zu verf.

Palmengarten.

Dir. H. Krsinski.

Gastspiel

des weltberühmten Schwitz

Gebhardt

mit seinen Oberlandlern,

zum erstenmal in Breslau.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Bergfeller

Donnerstag, 3. November, auf zur

Kleinschauer Kirmes.

Die Original-Jumbo-Kapelle, Theat. Musikanten, und die Danstabelle.

Anfang 7 Uhr. Entrée frei. Glöcklein und andere Spezialitäten. 5494

Schürzenmädchen

nur für bessere Ecken, denn darin liegt das ganze Jahr hindurch Ihre Beschäftigung

zu werden, machen Sie mit Probearbeit eine Auswahl. 5495

Posener & Cohn

Ring 57, I.

Diana-Bad Willmannstrasse 10

Dampf-, Kur- und Wannenbäder.

Annahme sämtlicher Krankenkassen. 5496

Stadt-Theater.

Mittwoch 7 1/2 Uhr:

„Jubith“.

Donnerstag 7 1/2 Uhr:

„Lauhäuser“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Freitag 7 1/2 Uhr:

„Madame Wattersth“.

Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Öffentliche Versammlung

Sonntag, d. 6. Novbr., 11 1/2 Uhr vorm., in der neuen Börse

(Beheimrat Neisser)

Die Fortschritte der Syphilisbekämpfung

Eintritt frei!

Ia. Schweine-Kleinfleisch

garantirt inländische, vollständig unterkurte, laubere Ware in Eichen

von 30 Pfd. an per Pfd. 30 Pfd. Postfr. enthaltend 9 Pfd. 20 Pfd. 30 Pfd.

Abteilung Konerven tafelfertig

in Dosen von ca. 10 Pfd. brutto: Ia. Schweine-Kleinfleisch pro Dose 3,20 Mk.

Ia. Kleinfleisch (Schmalz), Dose 5,50 Mk., Ia. Knochen-Schmalz, Dose 6 Mk.

Abteilung von 3 Dosen an 20 Pfd. v. Dose 6 Mk. 418

Alles ab hier per Nachnahme. Nichtgeländes retour.

Albert Carstens, Altona 92, Adlerstrasse 71.

Neu eröffnet!

Carlsstrasse 6, Schlossohle 10

nahe der Schweinitzstrasse

Julius Malz

Kinder- und Sportwagen 4-60 Mk.

Leiter- und Kastenwagen 2-16

Faulenzer, Kinderklappstühle 4-18

Kindermetall-Bettstellen 4-35

sowie sämtliche Korbwaren.

Reelle Bedienung. Preise allerbilligst.

Möbel

von einfachsten bis zum elegantesten Genre, komplette bürgerliche und herrschaftliche

Wohn- u. Schlafzimmer-Einrichtungen

in Mahagoni, Nußbaum, Eiche und Birch.

Plüschsofa von 30 Mk. an.

Teppiche, Tisch- und Steppdecken.

Albert Nowotny

Telephon 3791

nur Weidenstr. 23/24. 5236

Gelegenheits-Käufe

neuen und gebrauchten Möbeln

Bestellen n. Matr. n. Altona 25 Mk.

Schrank 24 Mk., Plüschsofa 36 Mk.

Grüne u. Nußbaum-Einricht. spottbillig.

Bequemste Teilzahlung

Max Geisel,

Brüderstr. 5, part. u. 1. Stg.

Bildschön

macht ein reifes, jugendliches Antlitz

und ein reines, zartes, schöner Teint.

Alles dies erzeugt:

Stedenpferd-Bienenmilch-Seife

v. Ferguson & Co., Kadebrun

Preis à Stück 50 Pfd., ferner ist der

Bienenmilch-Cream Soda

ein gutes, vorzüglich wirksames Mittel gegen

Sommerdrosen. Tube 50 Pfd. 4.

E. G. Schwarz, Chausseestrasse 4.

Gustav Garbi, Wolfenstr. 1.

Franz Gröschel, Leutichstr. 60.

Ed. Groß Nachf., Neumarkt 42.

C. Geyer, Friedrich-Wilhelmstr. 28.

F. Hoffmann, Chausseestrasse 65.

Hotel Kühnel, Vorwerkstr. 75 u.

Filiale, Rubenstr. 20.

Erwin Meyer, Gartenstr. 75.

Alfred Röhl, Tauenhienstr. 105.

M. Schütz Nachf., Klosterstr. 97.

R. Schubert, Vorwerkstr. 41.

C. Spörcher, Tauenhienstr. 71.

Königsplatz-Boothke, Hintermarkt.

7500 Blonde, Braune, Schwarze

Partei-Angelegenheiten.

Peter Knudsen.

Die dänische Arbeiterpartei hat am Sonntag einen Mann in Grabe geteilt, der Großes geleistet hat für die moderne Arbeiterbewegung, für die Sozialdemokratie. Es war im Jahre 1870, als der Handschuhmacher Peter Knudsen vom sozialistischen Geiste erfaßt wurde und, nachdem er sich durch gründliches Studium der sozialistischen Literatur von der Wahrheit dieser Ideen überzeugt hatte, mehr und mehr seine ganze Kraft in den Dienst der Bewegung stellte. 27 Jahre lang, von 1875 bis 1903, war er Vorsitzender des Handschuhmacher-Verbandes und ebenso viele Jahre, nämlich vom Dezember 1882 bis zu seiner Wahl zum Bürgermeister im November 1903, Vorsitzender der sozialdemokratischen Partei in Kopenhagen. In dieser Zeit war er auch eine Reihe von Jahren als Landstingensabgeordneter und als Justizabgeordneter tätig. Er wurde das erste Mal, 1890, von seiner Vaterstadt Kopenhagen in das Folketing gesandt, seit 1903 vertrat er jedoch den 10. Wahlkreis Kopenhagens. Genosse Knudsen entwickelte eine ungeheure Arbeitskraft. Neben seiner Tätigkeit für die Partei und die Gewerkschaften war besonders auch die Sozialgesetzgebung sein Arbeitsfeld. Er hat sich selbst in den Reihen der Arbeiterbewegung Hochachtung erworben. Die einzige Inkonsequenz, die ihm ein Wank wie „Politiker“ in seinem ehrenvollen Nachruhm nachsetzt, ist die, daß er sich 1903 von der Arbeit zurückzog, während er selbst im Dienste der Bewegung die 16 Stunden täglich arbeitete, daß er in Kopenhagen nach gelanger Arbeit Pries, während er sich selbst keine Ruhe gönnte, bis Krankheit und der Tod ihn zur Ruhe brachten. Er war schon längere Zeit herzleidend, und schließlich kam noch eine Leberkrankheit hinzu, von der eine Heilung nicht mehr möglich war. Als Knudsen als einer der ersten Parteimitglieder und Bahnbrecher in die dänische Arbeiterbewegung eintrat, war es nur eine kleine Schar von wenigen Hunderten, die mit ihm war, heute sind es mehr denn 100.000, die in dem kleinen Lande als organisierte Arbeiter und Genossen sich der Sozialdemokratie und modernen Arbeiterbewegung um das Banner scharen.

Vor sieben Wochen hielt im großen Festsaal des Kopenhagener Rathauses vor dem Internationalen Kongreß, den die Kopenhagener Sozialdemokratie in ihr Rathaus besetzen hatte, Peter Knudsen, einer der Bürgermeister der Stadt, die Rede. Er konnte in der Rede erzählen, daß er Mitglied der alten internationalen Arbeiterassoziation gewesen. In Knudsen verbindet sich Anfang und gewaltige Entfaltung der sozialistischen Internationalen. Ein fröhliches Bemühen der sozialistischen Genossen und Kampfesfreudigkeit, eine Anregung, in weiteren Kämpfen fest zusammen zu stehen, das war die Rede, die der Bürgermeister Knudsen von der Rednertribüne des Kopenhagener Rathauses hielt. Knudsen war ein Handarbeiter, der vom Anfang der sozialistischen Bewegung in ihr wirkte. Fast zwei Jahrzehnte war er Geschäftsführer der sozialdemokratischen Partei in Dänemark. Aus dieser Stellung, in der er Außerordentliches für die Organisation der Arbeiter geleistet hatte, trat er erst, als er nach den großen Erfolgen unserer Partei bei den Gemeindevahlen zu einem der Bürgermeister Kopenhagens gewählt wurde. Hier bot sich ihm Gelegenheit, eine großartige Tätigkeit zu entfalten, da ihm das ganze Armenwesen und die Wohlfahrtspflege der dänischen Hauptstadt anvertraut wurde. Die Besucher des Internationalen Kongresses in Kopenhagen hatten Gelegenheit, festzustellen, daß er in ganz hervorragender Weise im Geiste fortgeschrittenster kommunaler Sozialpolitik die Aufgaben dieser wichtigsten Verwaltungszweige löste. Das ist um so bemerkenswerter, als die Landarbeiterfrage, über die er im Jahre 1901 eine Broschüre herausgab, seine Spezialität war. Obgleich der Repräsentant einer der bedeutendsten Städte Euro-

pas, blieb er seinen demokratischen Anschauungen und seinem Wesen, blieb er in seinen Beziehungen zu den Parteigenossen der Mitte. So wirkte er im Parteisekretariat an seinen Vorbereitungen mit, er war auch Kongreßdelegierter der dänischen Partei und in herablassender Weise begrüßte er den Kongreß am Tische seines Amtes im Rathaus als Bürgermeister von Kopenhagen. Die Frische und die Lebhaftigkeit seiner Rede, sein blühendes Aussehen, das über sein Alter täuschte, erfreuten alle Genossen, die an diesem bewundernswürdigen Festabend teilnahmen. Um so jäher trifft uns alle die Nachricht, daß Peter Knudsen, einer der besten Männer der Internationale, eines der trefflichsten Beispiele für die vielseitige Leistungsfähigkeit der Arbeiter, der bekannteste dänische Parteigenosse, der zahlreiche persönliche Freunde in allen Ländern hatte, daß dieser treffliche Mann nun so plötzlich zu wirken aufgehört hat. Ueber das Grab hinaus werden ihm Kopenhagens, werden ihm Dänemarks Arbeiter, werden ihm in der Internationale die Arbeiter dank wissen für die Aufklärung und Organisation des dänischen Parteisekretariats, für die große Stellung, die er, in der vorerwähnten Reihe der Klassenbewußten Arbeiterpartei Dänemarks stand, der Sozialdemokratie des Landes errungen hat.

Reichstagskandidatur. Die Stettiner Parteigenossen nahmen am Montag in einer sehr zahlreich besuchten Generalversammlung die Kandidaturauflösung für die nächste Reichstagswahl vor. Genosse Herberich, der bisherige Kandidat, der den Kreis Hertha im Reichstage vertreten hat, lehnte in einer vorläufigen Besprechung nach mehrtägiger Debatte eine Wiederannahme der Kandidatur ab. In Vorschlag wurde Genosse C. Bogthor-Wiesbaden gebracht und von der außerordentlichen Generalversammlung auch einstimmig gewählt.

Arbeiterbewegung.

Der Streik der Hamburger Cafekellner nimmt bisher einen für die Kellner günstigen Verlauf. Die Cafes erst verhalten sich zwar allen Einigungsangeboten gegenüber ablehnend, sie haben es auch abgelehnt, sich dem Einigungsamt des Gewerbevereins zu stellen, aber der Boykott der organisierten Arbeiterpartei Hamburgs ist nicht ohne Wirkung. Etwa die Hälfte der Cafes sind bereits boykottiert. Vorkünftig wehren sich die Kellner nur gegen die Stellungsvermittlung durch gewerksmäßige Stellensuchmittel, sie verlangen die Stellungsvermittlung durch ihren kostenlosen Nachweis. Die private Stellungsvermittlung bedeutet für die Cafekellner eine ungewohnte Ausbeutung. Auf Grund der am 1. Oktober in Kraft getretenen Gehaltsordnung für Vermittlung müssen für einen Cafekellner 24 Mk. gezahlt werden. Müß der Kellner oft seine Stellung wechseln, so bedeutet die Gehaltszahlung eine erhebliche Belastung seines Einkommens.

Lohnbewegung der Gemeindefabrikanten in Mannheim. Der Gemeindefabrikantenverband hat dem Mannheimer Stadtrat eine Lohnforderung zugehen lassen, durch welche für alle in Gemeindefabriken beschäftigten Arbeiter mit Ausnahme der Straßenbahner Lohnzuschläge verlangt werden.

Lohnbewegung in den Mannheimer Oelfabriken. Eine Lohnbewegung in zwei Oelfabriken zu Mannheim endigte mit einer Lohnzulage von zwei Pfennig pro Stunde. Der Anfangslohn wurde von 27 auf 29 Pfennig, der Höchstlohn auf 48 Pfennig festgesetzt. Außerdem wurden einige Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse durchgesetzt.

Schweizerische Agitation in Deutschland. In Sandhausen bei Mannheim sind in einer Jutenpinnerei einige hundert schweizerische Arbeiterinnen und Arbeiter beschäftigt. Unter diesen wird von Wöhnen aus eine Bewegung zum Anschluß an die schweizerische Organisation inszeniert. Dieser Tage sollte ein schweizerischer Agitator eine Versammlung abhalten. Sie kam nicht zustande, weil der Agitator angeblich in Hannover bei gleicher Arbeit festgehalten war. Die Versammlung soll demnächst stattfinden.

Der Kampf der Schuhmacher in Dresden. Das Schiedsgericht der Schuh- und Schäftefabrikanten hat das Vorgehen der Schuhfabrikanten gebilligt und sich dahin ausgesprochen, daß, wenn die Arbeiter nicht bis Donnerstag früh die Arbeit aufnehmen, eine allgemeine Ausperrung durchzuführen werde.

Angeständigte Ausperrung in der Metallindustrie. Der Arbeitgeberverband in der Bijouterieindustrie in Prag hat am Montag die Ausperrung aller Arbeiter, da die Ketten-

macher, die in eine Lohnbewegung eingetreten sind, ihre Forderungen nicht erhalten. Angebotene Verhandlungen wurden von den Unternehmern abgelehnt. Die Ausperrung würde erst nach Ablauf der Kündigungsfrist, am 19. November, in Kraft treten.

Der Erpressungsprozeß gegen die „Wahrheit“.

Berlin, 1. November.

In der Verhandlung am Dienstag wurde zunächst festgestellt, daß der Schriftsteller G. L. B. E. innerhalb eines Jahres 46 Artikel und 99 andere Artikel für die „Wahrheit“ geschrieben und dafür 2500 Mark Honorar empfangen hat. (Wolke schrieb gleichzeitig auch für die im Verlage von Ullstein erscheinenden Blätter und für die „Welt am Montag“.) Angeklagter Bruhn bestritt, daß die für die „Wahrheit“ geschriebenen Artikel national gehalten waren.

Im Falle Zandorf trat ein gewisser Jacobson als Zeuge auf und erklärte, daß er im Einverständnis mit Zandorf bei Bruhn war, diesem Inserate angeboten hat, aber die Bedingung stellte, daß nichts gegen das Kaufhaus des Weikers und Zandorf geschrieben werden dürfe. In einem Cafe habe er dann den Mitangeklagten Weber getroffen, der ihm erzählt habe: „Die Stelle bei Bruhn ist mir an, das ist der gemeinste Bump.“ Die dem Bruhn an dem Weiker als Zeuge geladene Kommerzienrat Adolf Zandorf sagt nur sehr zurückhaltend aus, und ist in vorläufig seinen Aussagen meist hinzuzufügen, daß er sich an anderes nicht mehr erinnere.

Der Ankläger Jonas Wertheim erklärt, daß es allgemein üblich sei, daß Firmen, die Inserate geben, nicht angegriffen werden. Von der „Staatsbürgerzeitung“ und den „Deutschen Nachrichten“ sei Herrn Zandorf schriftlich bestätigt worden, daß ihm vorher Mitteilung gemacht werden solle, falls Angriffe gegen ihn geplant seien. Verschiedene Zeugen, darunter der antikemistische Abw. Werner, sahen aus, daß Bruhn mit ihnen wegen der Aufnahme jüdischer Warenhausinzerate gekämpft habe. Sogar der staatsbürgerliche Trauermann will dem Bruhn zugerechnet haben, die Inserate doch aufzunehmen. In antijüdischen Kreisen war man allgemein der Ansicht, daß die „Wahrheit“ ihre Prinzipien nicht verleugere, wenn sie jüdische Warenhausinzerate bringe!

Von dem jungen Postsekretär Zedemann, dem Vorsitzenden der Mittelstandsvereinsung, wurde festgestellt, daß auch andere warenhausfeindliche Blätter, wie die „Deutsche Tageszeitung“, die „Kreuzzeitung“ und die „Reichshalle“ und die „Deutsche Zeitung“ Inzerate der Warenhäuser veröffentlichten. Der Annoncenchef der Firma Herbig gibt an, daß Bruhn Inzerate deshalb bekommen habe, weil seine Zeitung als ein Blatt bekannt war, das „nationale Tendenzen“ verfolgte.

Das Gericht tritt dann in die Erörterung des dritten unter Auflage stehenden Erpressungsfall ein, der sich gegen den Pianofortefabrikanten S. i. n. e. richtete.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. November.

Gedächtnis-Kalender.

3. November.

- 1500 Der italienische Goldschmied und Bildhauer Benvenuto Cellini in Florenz.
- 1744 Der Schauspieler und Dramatiker Friedrich Ludwig Schiller in Weimar.
- 1794 Der amerikanische Dichter William Cullen Bryant in Cummington (Massachusetts).

Zur literarischen Wahlaktion in Gräbichen

ergreift auch die „Bresl. Ztg.“ das Wort, nachdem sie den uns aus zuverlässigen Arbeiterkreisen zugegangenen Bericht zitiert hat. Sie meint zu den Ausführungen des Stadtverordneten Kaiser, die von wüstem Antisemitismus Zeugnis ablegen:

„Diesen Worten etwas zuzufügen, wäre schade: sie sprechen für sich und für den Bildungsgab des Redners. Man

Aus aller Welt.

Die **Czenstochauer Klosterbrüder** sind nicht etwa in unseren Tagen erst so unsaubere Geseften geworden, wie sie jetzt anfänglich der letzten Skandalgeschichte am Prager Hofen. Schon vor länger als 160 Jahren erkannten sie sich des übelsten Rufes. In der „Weltwärtigen Lebensgeschichte des Friedrich Freiherrn v. d. Trenck“ — von ihm selbst geschrieben — lesen wir im Journal seiner Reise zu Fuß von Braunau in Böhmen über Wlitz durch Polen nach Meremisch und von da über Thorn nach Elbing“ auf Seite 73 (Eyrmann'sche Ausgabe):

„Den 3. Februar (1747) nach Crumelow drei und den 4. nach Wladimir zwei abermals drei Meilen. Von da den 5. nach Czenstochowa, wo das berühmte reiche Kloster vorliegt, von welchem ich recht viel Merkwürdigkeiten zur Schmach seiner Bewohner bekannt zu machen hätte, die mein Raum nicht gestatten.“ Schade, daß Friedrich v. d. Trenck nicht ausführlicher und nicht deutlicher wurde. Aber auch das Gesagte genügt, um zu erkennen, daß in den Klöstern von Czenstochowa die fromme Lebensweise der Nonnen nicht eine Sünde hatte. Trotzdem haben fanatische Menschen die Mönche darin seit 1 1/2 Jahrhunderten wieder wie Halbgötter verehrt.

Die **Entführung einer Minderjährigen aus Berlin** hatte eine Verhaftung in Grünberg in Schlesien zur Folge. Der Polizeiverwaltung in Grünberg ging in einer der letzten Nächte die telegraphische Nachricht zu, daß ein aus Oberschlesien stammendes Mädchen während eines vorübergehenden Aufenthaltes in Berlin entführt und vermutlich nach Niederschlesien verschleppt worden sei, wo es von Männern festgehalten werde, die mit dem Mädchen umherziehen und es für ihre Zwecke verwendeten. Die sofort angeforderten Ermittlungen ergaben, daß das noch minderjährige Mädchen in Gesellschaft von etwa zehn angeblichen Böhmerrenten unter Führung eines Oberreisenden, in einem Grünberger Gasthofe abgefliegen war. Bei der Vernehmung behauptete die Entführerin, von einem der Reisenden gewaltsam festgehalten zu werden. Der Entführer sowohl wie der Oberreisende, der der Begünstigung dringend verdächtig ist, wurden darauf kurz vor ihrer Abreise von Grünberg verhaftet und dem dortigen Gerichtspfängnis zugeführt. Das Mädchen befindet sich noch in Schutzhaft der Grünberger Polizeiverwaltung.

Im **Mordprozeß gegen den Rennfahrer Brenner** wurde die Verhandlung vor dem Berliner Schwurgericht wieder aufgenommen. Die Sachverständigen erklärten über die im Institut für Staatsrecht in Berlin vorgenommenen, nachträglich genehmigten Schießversuche auf Reichen Bericht. Die Versuche sind zum Teil für den Angeklagten günstig ausgefallen. Der Schießachverständige, Major Berger aus Salzen, führte aus, er sei überzeugt, daß der Schuß auf Mattonet aus einer Entfernung von wenigen Millimetern ab-

gegeben worden sei. Ein Selbstmord Mattonets sei dadurch wahrscheinlich. Der Sachverständige Dr. Frankel schätzte die Entfernung des Schusses auf höchstens 15 Zentimeter. Für Mittwoch sind fünf neue Zeugen geladen.

2000 Mark Belohnung sind, wie aus Königsberg gemeldet wird, auf die Ergreifung des Diebes angesetzt worden, der vom Silberboden in Gütshagen zwei Kisten mit 3000 Mark in der Höhe von 73.000 Mark stahl.

Um eines **Schauspielers Liebe**. In Burgstedt hat sich eine Familientragödie ereignet. In der Familie des Handschuhmachers Lorenz wohnte seit langem ein bei der Burgstedter Wäldertheatertruppe beschäftigter Schauspieler, der bald die Herzen der Gattin und der Tochter seines Wirtes gewonnen hatte, so daß es mehrfach zu lärmenden Familienankämpfen kam. Am Montag fand man Vater, Mutter und Tochter bewußlos im Zimmer liegen, in dem der Kasbah geöffnet war. Außerdem wurde festgestellt, daß die Tochter sich mit Opium vergiftet hatte. Die drei Verstorbenen wurden in das Krankenhaus gebracht; doch besteht keine Hoffnung, sie am Leben zu erhalten.

Nordverurteilung im Schöffengerichtssaal. Eine wilde Szene spielte sich gestern vor dem Schöffengericht in Köln ab. Der Pächter des Christen-Tilmann aus Wöringen hatte ein Verhältnis mit einem Dienstmädchen, das er im Hause seines Prinzipals miethandelte und zu ihm brachte. Als vor dem Schöffengericht die Sache aufzurufen wurde, strömte sich der Pächter vor dem Richter auf das Mädchen, warf es zu Boden, warpte es und schlug es blutig. Der Gerichtsdienste hatte Mitleid, den Richter vor dem Mädchen zu warnen. Der Mann war nicht nötig, um ihn zu bewältigen. Der Täter erhielt vorläufig drei Tage sofort vollstreckbare Haft wegen Ungehörigkeit vor Gericht und wird einer neuen Anklage entgegenstehen.

Furchtbare Explosion. Am Montag ereignete sich im Hafen von Vort eine furchtbare Explosion. Von dem Magazin der Marinegeschosse wurde das Dach vollständig in die Höhe gehoben und sämtliche Fenstererben zerstört. Als man kurz nach der Explosion in das Magazin einbrach, fand man einen Arbeiter mit furchtbaren Verletzungen am Boden liegen. Er wurde sofort in einem Tragkorb nach dem Marinehospital gebracht, farb aber bereits auf dem Transport nach demselben. Die Ursache der Explosion ist bisher noch unbekannt. Man glaubt jedoch, daß infolge einer Unvorsichtigkeit eines Arbeiters ein Kurzschluss erfolgte, durch den die dort lagernden großen Pulvermengen entzündet wurden. Der Materialschaden ist ganz bedeutend.

Unwetter im Nordwesten Deutschlands. In der Nacht zum Dienstag sind in Ostpreußen und Umgebung orkanartige Stürme losgebrochen, die allenthalben bedeutenden Schaden an-

richtet haben. — Seit Mitternacht herrschte auch in Kiel ein schwerer böiger Südweststurm, so daß heute an einen Ausflug des „P. VI.“ nicht zu denken ist. — In Cuxhaven, im Nordseegebiet und an der Eismündung wütet ein furchtbarer Südweststurm. Auf Vogelstrand ist ein Segelschiff gestrandet, das Notsignale gibt. Sämtliche Hilfsdampfer sind dorthin ausgelaufen.

Auch in Breslau tobte vergangene Nacht ein orkanartiger Sturm.

Unwetter in Mittel- und Südrussland wird noch berichtet: In Weibas gin, ein heftige Gewitterregen, die von einem orkanartigen Sturm begleitet waren, nieder. Die Wege der Trambahnen führten teilweise vollständig ein und sind unbenutzbar geworden; die Keller der Umgebung stehen unter Wasser; Bäume wurden durch die Gewalt des Sturmes entwurzelt. In manchen Gegenden sind sämtliche Straßen ungangbar geworden und zum größten Teile gänzlich zerstört. Große Gebiete des Departements Ardèche sind besonders schwer von dem Unwetter heimgesucht worden. In dem bekannten Badeort Weizles Wains ist der Trambahnverkehr infolge eines Erdbahnes gänzlich unterbrochen. Die Schienen sind 60 Zentimeter hoch mit Wasser bedeckt. In Roum, einem kleinen Städtchen von etwa 20.000 Einwohnern, sind die Straßen überflutet und für den Verkehr ungangbar. Mehrere Häse mußten auf offener Strecke stehen bleiben; der unterste Bahndamm machte die Weiterfahrt unmöglich. Für Lyon besteht ebenfalls Hochwassergefahr. In vielen Orten stehen die Keller und Ställe unter Wasser. Viel Vieh ist ertrunken. Der den gewaltigen Sturm begleitende Blitz hat mehrfach gesündet. Menschenleben sind bisher nicht zu beklagen.

Vergiftung durch Lebensmittel. Der „Schwäbische Merkur“ meldet aus Redwiggburg: Von der ersten Abteilung des Feldartillerieregiments Nr. 65 sind 29 Mann nach dem Genuss verdorbener Lebensmittel an Durchfall und Fieber erkrankt und ins Lazarett gebracht worden.

17.000 Mark Rohgelber unterschlagen. In Duisburg ist der Bureaubeamte Kleinbrei der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ mit 17.000 Mk. geflüchtet. Er hatte das Geld für Gehaltszahlungen an der Hauptkasse empfangen.

Die Choleraepidemie. Während der letzten 24 Stunden sind in den neapolitanischen Provinzen sieben Neuerkrankungen und drei Todesfälle an Cholera festgestellt worden. Aus den übrigen Provinzen sind keine neuen Nachrichten über Choleraerkrankungen eingetroffen.

100.000 Mark unterschlagen. Der Profiteur der Dresdener Firma Jaehne & Co., namens Wallbierer, der nach Unterschlagung von 100.000 Mark mit seiner Geliebten geflüchtet war, ist in seine Dresdener Wohnung zurückgekehrt und hat dort Selbstmord

... wohl annehmen, daß man diesem Gedankengange einer edlen Seele auch sonst in den Wahlversammlungen der Arbeiter-Ligen begegnen wird.

Sehr merkwürdig ist es aber, wenn — nach dem Bericht der „Volksmacht“ — der Oberkontrolleur der Straßenbahn Straßensachen erklärte: „Ich versichere, daß alle meine Leute (Fahrpersonal) vollständig zur Stelle sein werden!“ Wie denkt die Direktion der Elektrischen Straßenbahn Dresden über diesen Beamten, der nach jeder Inspektion seine Berge zur Wahlurne zu stellen verspricht? Was denken vor allem die Arbeiter von diesem Herrn? Als feinerzeit die elektrische Bahn, hauptsächlich auf Initiative eines angesehenen jüdischen Bankiers, gegründet wurde, ist unseres Wissens kein Paragraf in die Statuten aufgenommen worden, daß die Militäre „Inhaber“ sein müssen, und daß angestellte Beamte offiziell im Sinne militär antilettischer Propaganda sich betätigen sollen. Mit diesem Herrn, der viel freie Zeit zu haben scheint, werden sich die Militäre vielleicht einmal ernsthaft beschäftigen müssen. — Am allerinteressantesten aber ist es, wenn, wieder nach dem Bericht der „Volksmacht“, Herr Niemand am Schluß erklärte, daß er mit einem Polizeikommissar am besten sei, der stelle ihm so viel Reue zur Verfügung, wie er nur wolle, damit für Ruhe und Ordnung am Wahltag gesorgt wird.

Sonderbar, höchst sonderbar! Wir hatten bisher geglaubt, daß die Polizeikommissare und die ihnen unterstellten Unterbeamten ihre Pflichten von dem Polizeipräsidenten erhalten. Nun erfahren wir, daß es genügt, mit Herrn Niemand zu sprechen, um ein Wahltag beliebiger viel Polizeikommissare zur Verfügung zu erhalten. Natürlich nur — damit für Ruhe und Ordnung gesorgt wird. Hier wird die Polizeikommissare wohl nicht mehr kommen, sich zu äußern, schon im schlauesten, ob Herr Niemand nur ein bloßes renommierter hat, aber ob ihm wirklich irgend welche Verbindungen gemacht worden sind.

Wenn uns recht ist, hatte Herr Niemand den betreffenden Beamten sogar genauer bezeichnet, als er mit dem politischen Schatz renommierter. Das sozialdemokratische Wahlkomitee hat sich, wie angekündigt, bereits an die Direktion der Straßenbahn gewandt, um dem Fahrpersonal die freie Wahl zu sichern.

Ueber den Fortgang der kirchlichen Agitation wird uns übrigens geschrieben:

Am Montag, den 31. Oktober, fand im 17. Bezirk eine weitere vertrauliche Besprechung bei Kreisler im Wärschen Lokale unter der Obhut des Herrn Warrers Rimbal statt. Herr Niemand (den wir gestern höher eingeschätzt hatten. Red.) redete die Sitzung mit einer Schimpfkanonade über die Streiklust. Warum wird, so fragte er, nicht einmal in den Warenhäusern und großen Konfektions-Firmen 14 Tage vor den Feiertagen gestreikt? Das hat seinen Grund darin, weil von den Juden viele Tausende von Mark in sozialdemokratische Kassen fließen. Seht! rief der Wärsche, die Schulente in Preßlau lachen nicht mehr aus, bei Dornsdorf muß man schon die Wach- und Schlafgesellschaft an Hilfe nehmen.

Herr Kaufmann Fiebach blieb stumm.

Nur gut, daß die schönen Geschichten von dem goldenen Rubengeld nicht mehr ziehen: 140 Wähler waren vom Bürgerverein eingeladen, aber nur 13 erschienen! Das ist wohl die beste Antwort der Wählererschaft auf den Appell an die niedrigen Instinkte!

Die Veteranen.

Man schreibt uns: Zur Wahlzeit erinnert sich so mancher vornehmer Herr auch daran, die er sonst lieber mit den Ferkeln sieht. „Auch in unserer Stadt — wo man jetzt Wahlen hat — lacht man sicher nicht umsonst — um der Veteranen Gank.“ — Da bemüht sich der schwarze Laue Wolf beim Magistrat um einen Ehrensold für die alten Veteranen. Ihm folgen die Bezirksvereine. Dennoch ihre Mühe wird gekrönt. Der Magistrat hat bereits eine spezialisierte Vorlage ausgearbeitet. Hoffentlich wird aber auch etwas Vernünftiges dabei herauskommen, denn das „dankbare“ Vaterland hat leider nichts für seine alten Krieger übrig; es braucht sein Geld für die Ausrüstung der jungen Krieger. Daß dem so ist, kann man aus dem Eingefandt zweier Kriegsveteranen an den „Breslauer General-Anzeiger“ entnehmen, die folgendermaßen lauten: Das preussische Abgeordnetenhaus hatte wohl die Notwendigkeit einer besseren Versorgung der Veteranen anerkannt,

vertrat. Ueber die Beweggründe zu seiner Tat soll er brieflich Mitteilungen hinterlassen haben.

Die Folgen eines Liebesverhältnisses. Der Ringkämpfer Matijew verübte während der Bahnfahrt bei Krakau auf den Kaufmann Gohn, weil dieser eine Lieblichkeit mit seiner Tochter nicht duldet, ein Revolverattentat. Gohn wurde schwer, dessen Tochter leicht verletzt. Matijew trank sodann eine Phosphorlösung, sein Zustand ist ebenfalls sehr bedenklich.

Die neuen Spuren in der Frauenmordaffäre. Die die Polizei gefunden zu haben glaubte, haben sich bisher sämtlich als trügerisch erwiesen. Die Dienstmagd Duffe in Conradshöhe, die von ihrer Freundin mit aller Bestimmtheit als die Tote bezeichnet wurde, ist heute früh in der Hochstraße ermittel worden. Es hat sich ergeben, daß sich die Freundin geirrt hatte. Auch das Dienstmädchen Sperlich, in dem ein Schalkwitz die Tote wiedererkennen wollte, ist inzwischen gefunden worden, nachdem sie sich mehrere Tage umhergetrieben hatte. Das gleiche Schicksal hatte eine Spur, die nach Gresselbe mit. Dort war, wie berichtet, von einem Schalkwitz ein Dienstmädchen als vermißt gemeldet worden, daß mit der Toten identisch sein sollte. Gestern früh ist die Vermisste in der Sparrstraße angehalten worden. Im übrigen ist die Polizei jetzt damit beschäftigt, die Preise nach Frauenkleidern abzumachen. Es sind bereits zahllose Kleidungsstücke gefunden worden, die verläufig vom Schlamm gefärbt werden müssen, ehe sie für die Untersuchung in der Nordstraße in Betracht kommen können. Der Kopf der Toten, der, wie schon mitgeteilt, nach den neuesten Erfahrungen auf dem Gebiet der Kriminalmedizin rekonstruiert wurde, ist jetzt im Schauhaus ausgestellt und kann von jedermann besichtigt werden.

Entführung einer Grafentochter. Eine merkwürdige Entführungsgeschichte bildet in München das Tagesgespräch. Wie jetzt bekannt wird, wurde dieser Tage ein 16-jähriges Mädchen aus adeliger Familie von einem kaiserlichen 21-jährigen Leibwächter entführt. Das romantisch veranlagte Mädchen richtete an seine Eltern von einem Münchener Hotel aus, in dem das Paar die erste Nacht zubrachte, einen Brief, in dem sie sich höflich die Einwilligung zur Eheschließung mit ihrem Geliebten erbat. Bis jetzt soll der Brief noch nicht abgeholt worden sein.

Welch schönes Material für einen christlichen Roman! Urteil im Ficklerprozeß. In dem Prozeß gegen den Leiter des Berliner Lustspielhauses Theaterdirektor Dr. Martin Fickler erlosch die Berufung gegen die Entscheidung der Konzeption, da die Beweisaufnahme erlosch, daß der Angeklagte nicht die nötige moralische Qualifikation zur Leitung eines Theaters besitz.

Ein einseitig fälschlicher Anstich. Bei einem Besuche mit Schach trat in Landersbach ein fünfzigjähriger Barock einen Liter Fusel; nach zwei Stunden war er tot.

... und auch der Preisung um den Verlust der Ehrengelder der Wehrmacht des Ehrensoldes angenommen, der Bundesrat aber erklärte ganz einfach, er sehe zwar die Notwendigkeit und das Bedürfnis für eine bessere Versorgung ein, aber — die Mittel dazu seien nicht vorhanden. Welt und seine Einkünftequelle hierfür nach, so werden wir die Wehrmacht anerkennen und die Beiträge bewilligen, aber solange das nicht geschehen ist, können wir nichts tun, mit anderen Worten — so lange müssen die armen Veteranen hungern und darben. Wer sich von dieser Not überzeugen will, dem sei es erlaubt, am 1. jeden Monats nach dem Ritterplatz zur Kaserne, dort kann er die alten Kämpfer der siegreichen preussischen Armee sehen, wenn sie sich die 10 Mark Ehrensold holen. Es gibt unter ihnen Männer in ziemlich hohem Alter, so zum Beispiel die, welche noch unter Friedrich Wilhelm IV. gekämpft haben und die die Ehre hatten, Infanterie des Königs Mark zu tragen und noch als alte Landwehrmänner nach Frankreich zu ziehen. Für die feinerzeit Verdienten ist besser gesorgt worden, aber diejenigen, die von Anfang bis Ende mitgemacht haben, deren Knochen auch lahm sind, für die wird nur sehr spärlich gesorgt. Deshalb wäre es, wenn der Staat beziehungsweise das Reich nicht eintreten kann für seine Veteranen, doppelt Pflicht der Kommünen, mit gutem Beispiel voran zu gehen. Es müßte dieser Ehrensold aber durchaus nicht mit der Armenunterstützung in Verbindung gebracht werden, denn das würde dem Ehrgefühl der alten Veteranen widersprechen.

Ein alter Kriegsveteran.

Der zweite schreibt: Die Worte meines Kameraden in Nr. 232 dieser Zeitung erinnern mich an ein Lied, das wir — siegreich heimkehrend — oft gesungen haben. Der letzte Vers lautet: Und wenn es Frieden wird, wo werden wir uns hin? Weundheit ist verloren, die Kräfte sind dahin! Da wird es einmal heißen: Ein Vogel ohne Nest, Stumm, Bruder, nimm den Weltlauf, Soldat, bist du gekostet! —

Sollen wir damals schon eine Vorabnahme? Die schwer erlittenen „Millarden“ brachten Wohlstand ins Land, brachten einzelnen „Gäutern“ auch recht ansehnliche Dotationen, aber an dem „Gros“ der Veteranen ging diese Goldquelle grundlos vorüber. Heute steht unser Vaterland mächtig und groß da, auch Geld ist für „Mancherlei“ immer bereit und fließt, aber für die Veteranen — ? Soll unser Reich wirklich Recht behalten? Fast scheint es so! Jetzt — nach 40 Jahren — dürfte es wirklich an der Zeit sein, einer Ehrenpflicht nachzukommen und allen Veteranen, die darum nachsuchen, einen Ehrensold — wirklichen Ehrensold, kein Almosen in den „Weltlauf“ — zu gewähren. In lange wird diese „Voll“ ja nicht währen. — Es soll uns freuen, nicht nur schöne Worte zu hören, sondern Taten zu sehen. Wer macht den ersten Schritt? Unseres Dankes kann er sicher sein!

R. P., Kriegsveteran in Breslau.

Wer dem Hinweise des ersten Veteranen nachkommt und mit eigenen Augen sich einmal die einstigen siegreichen Kämpfer der preussischen Armee ansieht, der hat von dem Vaterland, das die Gründer seiner Herrlichkeit so behandelt, genug. Er müßte sich sagen, daß es auch seiner Mitarbeit bedarf, um eine gründliche Reform an dem lieben Vaterlande vorzunehmen. Mit nur wenigen Ausnahmen sieht man dort nur alte Veteranen, denen das fleckige Kleid aus den Augen schaut. Fast jedem sieht man an, daß er außer einigen Denkmünzen oder Ehrenzeichen noch ein anderes „Andenken“ an die glorreiche Zeit behalten hat. Da schleichen sie nur langsam, auf einen Inorriggen Stock gestützt daher; Rheumatismus und Gicht oder andere Fußleiden erinnern sie an längst vergangene Zeiten. Da kommen einige, denen außer dem erlittenen Uebel noch harte Arbeit und Kummer den Rücken gebeugt hat. Da führt ein altes Mütterchen ihren „Allen“, der ein Auge verbunden hat, und mit zitternder Hand den „großen Sold“ holt. Da erblickt man einen alten Mann aus dem Armenhause, alle Mütterchen, die für ihre kranken oder zum Laufen ganz unfähigen Männer die so notwendige Unterstützung holen. Ein Gespräch, dem wir anhörten, lautete: „Werden wir etwas bekommen?“ Der andere schüttelte ungläubig mit dem Kopfe: „Biel jedenfalls nicht, wenn es überhaupt etwas gibt!“ Der andere sagte: „Vielleicht in zehn Jahren, wenn noch mehr gestorben sind.“ Andere unterhielten sich über einen Vorschlag, der ihnen jedenfalls von irgend einer Seite gemacht worden, dessen gute Meinung sie wohl anerkannten, von dem sie sich aber nicht viel versprechen. Eines aber steht fest, die Hoffnung, daß das „dankbare“ Vaterland ihnen für ihre große Opferwilligkeit jetzt nach vierzig Jahren einen sorgenlosen Lebensabend besichern wird, ist nicht sehr groß. Der Wahr hat eben seine Pflicht getan. Höchstens, wenn man seiner wieder einmal bedarf, erinnert man sich an ihn.

Unberechtigtes Verbot einer Versammlung unter freiem Himmel.

Vom Ober-Verwaltungsgericht wird uns geschrieben: Der Zigarrenmacher v. Stepphouth war, bei der Polizeiverwaltung von Ludau um die Genehmigung zu einer öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel gekommen. Die Genehmigung wurde versagt mit der Begründung, daß die für den 19. September 1909 geplante Versammlung nicht gestattet werden könne, weil das dazu ausserordentliche Ackergrundstück des Arbeiters Markus nicht abgeschlossen sei gegen die Nachbargrundstücke, und so die Leute auf die Nachbargrundstücke übertreten würden. Es wäre zu befürchten, daß dann von den Nachbarn Maßnahmen ergriffen werden würden, die zu einer Gefährdung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit führen würden. Der Landrat wies die Beschwerde St.'s zurück, und der Regierungspräsident zu Frankfurt a. O. verworft die weitere Beschwerde ebenfalls, indem er ausführte: Der Versammlungsort liege unmittelbar an der Berliner Chaussee, die namentlich an Sonntagen sehr verkehrsreich sei und einen starken Wagenverkehr habe. Es würde zu Störungen auf der Chaussee kommen und auch zu Reibungen, wozu das politische Thema, das verhandelt werden sollte, den Anlaß geben könnte. Ferner grenzten, wie schon hervorgehoben sei, bestellte Felder an das Grundstück, bei dessen Breite von nur 10 Metern der Uebertritt auf Nachbargrundstücke nicht zu vermeiden sei. Er erhob nunmehr die Klage und machte geltend, daß nicht allein die Berliner Chaussee, sondern auch noch ein Feldweg an das Grundstück grenze. Wie bei dem angeklagten großen Verkehr auf der Chaussee es durch die auf einem Wege stattfindende Versammlung zu Störungen kommen solle, sei nicht ersichtlich. Und ebensowenig liege irgend ein Anlaß vor zu der Annahme, daß es wegen des politischen Themas zu Ausschreitungen kommen könnte.

Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld, als Vertreter

des Ober-Verwaltungsgerichts noch hervor, daß die angeführten Ausführungen der Wehrden die Angaben tragend welcher sachlichen Sicherheit rechtfertigen könnten. In den Wehrden beschreiben werde auch immer nur gesprochen von Gefahren, dem Verste und der Ordnung drohten, während doch nach dem Reichsvereinigungsgesetz nur noch eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit dazu führen solle, eine öffentliche Versammlung in freiem Himmel nicht zu genehmigen. Nur allgemeine Gefährdung reichten auch nicht aus.

Das Ober-Verwaltungsgericht folgte dem Antrag des Antrags und erklärte die polizeiliche Verbotsverfügung für unangemessen. Es nahm an dem Kläger und seinem Vertreter an, daß die Voraussetzungen für das Verbot einer öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel hier nicht gegeben seien. Das Gericht sticht auf dem Standpunkte, daß die Besetzung einer Gefährdung der öffentlichen Sicherheit mit Tatsachen belegt sein müsse, aus dem nach vernünftigen Ermessen eine nahe Möglichkeit der Verwirklichung der Gefahr sich ergebe. Allgemeine Sentiments können ein Verbot gemäß § 7 des Vereinsgesetzes nicht begründen.

„Fort mit dem Besimismus!“ Auf die Ton ist ein aus Berlin stammender Leitartikel der „Schlesischen Zeitung“ gestimmt. Das Blatt erörtert die Aussichten der kommenden Reichstagsession und verlangt von der Regierung, daß sie alles vermeiden müsse, was den Zwiespalt innerhalb der bürgerlichen Parteien vergrößern könne. Da sei namentlich bei der Einbringung neuer Gesetzesvorlagen zu beachten. Dann tritt das Blatt den liberalen Parteien entgegen, die heute schon damit rechnen, daß die Sozialdemokratie es auf mindestens 120 Mandate im neuen Reichstage bringen werde. Das Blatt führt aus:

„Es ist mehr als ein Fehler, es ist eine Verbeiß, wenn wir liberaler Seite die Sammlung der bürgerlichen Parteien bekämpfen und auf der anderen Seite Sozialdemokratie betreiben wird. Was ist es denn helfen, daß die Sozialdemokratie fortwährend vergrößert wird, sie werde bei den nächsten Reichstagswahlen zahlreiche Mandate erobern? Will man denn ein solches Ergebnis mit Gewalt heranzubringen? Will man die eigene Wählererschaft entmanen, die die Sozialdemokraten zu besonderer Tatkraft anregen? Aber den bevorstehenden Wahlskampf liegen die Verhältnisse wahrlich nicht so trostlos, daß ein derartiger Besimismus angebracht wäre.“

Nach den Darlegungen der „Schlesischen Zeitung“ kommt es hauptsächlich darauf an, die „Partei der Nichtwähler“ zu gewinnen und sie an die Wahlurne zu bringen, dann sei eine größere Zahl sozialdemokratischer Siege so gut wie völlig ausgeschlossen. Deshalb müßte die Arbeit des Reichstages auch so eingerichtet sein, daß die „Partei der Nichtwähler“ wieder für die bürgerlichen Parteien an der Wahlurne tritt.

Ueber die Verdringung des Sanitätsrats Dr. Willim berichtet die „Schles. Ztg.“: Heute Vormittag um 11 Uhr wurde der am 28. v. M. von einem Herzschlage jah tabakverrauschte Sanitätsrat Dr. Melchior Willim unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung aus allen Bevölkerungsklassen zur letzten Ruhe beigesetzt. Nach dem im Trauerhause auf der Palmstraße die Leiche eingelagert worden war, bewegte sich der lange Trauerzug zwischen der Palmstraße und Pröbderstraße dicht besetzt haltenden Menschenmengen nach dem Maritimusfriedhof an der Steinstraße hinaus. Hinter dem Sarge schritten u. a. mehrere bekannte Führer der hiesigen Sozialdemokratie, in der Witwe des Verstorbenen eine Genossin. In der Kapelle des Kirchhofes hielt Geistlicher Rat Wetzel die Trauerrede, in der er der hohen menschlichen Tugenden des Dahingegangenen, seiner Religiosität, seiner Gewissenhaftigkeit und Unermüdetheit im Beruf, seiner Herzoglichkeit und großen Wohltätigkeit gedachte. Darin wurde der Satz in das neben den Überbren der Eltern des Verstorbenen bereite Grab geleitet und mit ihm ein Kranz mit schwarzer Schleife, eine Spende der Herzogin von Württemberg. Nach den Angehörigen, Verwandten und Freunden drängten sich noch viele Hunderte dazu, die drei Hände voll Erde zu spenden. Leider hatten sich zu den wirklich Teilnehmenden wieder eine große Schar müßiger Gäste eingefunden.

Wenn nur der gute Wille da ist. Die Schuhfabrik von Jeron. Breslau, bemittelt, dem Auge der Zeit folgend, ohne direkt gestellte Forderungen den Arbeitern die 1/2 stündige Arbeitszeit. Der Lohnarbeiter wird der bisherige Lohn weiterbezahlt. Der Betrieb besteht aus ca. 20 Personen.

Fünf Wochen streiken die Arbeiter und Arbeiterinnen der Weltfirma Dornsdorf wegen dieser Forderungen.

Zum Streit im Dachdecker-Gewerbe hat sich im württembergischen nichts geändert, es hat sich noch eine Firma zu den rufen vier Firmen angeschlossen und den Tarif vor dem Einigungsamt anerkannt. Wir bitten die Bauarbeiter, nochmals auf die grauen Kontrollkarten zu achten. Alle übrigen Karten sind ungültig.

Ein ober-schlesischer Abiurter als Fluglehrer. Der aus Jährze stammende Pilot Wicenczek, der sich während der Hohenbergwoche in Johannissthal bei Berlin viel Sympathien durch seine gelungenen Höhenflüge erworben hat und am Sonntag als Sieger aus dem Heberlandflug vor-Johannissthal hervorragt, ist von der bayerischen Heeresverwaltung als Lehrer für das Offizierskorps verpflichtet worden. Er wird seine Tätigkeit, für die Dr. Gans-Fabre: einen Aeroplan mit Verflügung gestellt hat, dem „D. L.“ zufolge auf dem in der Nähe Münchens gelegenen Flugplatz Oberwiesfeld aufnehmen. — Hoffentlich blendet ihn nicht die Uniform.

Für den Ausbau der Reichsversicherungsordnung. Die von dem Zentralverband der kaufmännischen und technischen Angestellten hat der Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Schiffknechten in verschiedenen Orten Versammlungen veranstaltet, in denen folgende Forderungen angenommen wurden: Die vom Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Schiffknechten Deutschlands einberufene Versammlung richtet an den Hohen Reichstag die Bitte, den Wünschen der Privatangestellten hinsichtlich der Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung in der Reichsversicherungsordnung durch den Ausbau weiterer Lohn- und Beitragsklassen in der bisherigen Gruppenversicherung zu willfahren. — Immer mehr bricht sich in der Ansicht gestellten Sonderversicherung nichts werden wird, daß der Gedanke der Sonderversicherung nur dazu dienen soll, die Angehörigen abzuhalten, ihre Wünsche gelegentlich der Reichsversicherungsordnung geltend zu machen. Die Versammlung ist der Ansicht, daß alle, die wirklich für eine Verbesserung der staatlichen Versicherung der Privatangestellten sind, diese in der Reichsversicherungsordnung erstreben müssen.

Diese Resolution wird dem Reichstags übermitteln.

Trogisten und Reichsversicherungsordnung. Die als Trogisten tätigen Apotheker haben der Reichsversicherungsordnung eine Petition gegeben lassen, in welcher sie gegen die Monopolstellung protestieren, die künftig den Apothekern eingeräumt werden soll. Der Antrag um Apothekervereinigung ist drückt stark, daß ein großer Teil der Apotheker nach bestandener Prüfung genötigt ist, sich dem D. ap. -B. anzuschließen. Die Trogisten sind bisher nicht befreit gewesen, den Kassenmitgliedern vollwertige Medikamente zu liefern und sie befreit eine schwere Einbuße, wenn die Bestimmungen im Entwurf der Reichsversicherungsordnung Gesetz werden sollten.

Neueste Nachrichten.

Revolten aus Spanien?

Paris, 2. November. Diese Nacht ging in den hiesigen Zeitungsredaktionen das Gerücht um, daß blutige Kämpfe in Spanien ausgebrochen seien. Es hieß sogar, es handle sich um eine revolutionäre Bewegung. Diese Gerüchte sind bis jetzt noch durch keinerlei Nachrichten bestätigt oder widerlegt worden. Sie haben wahrscheinlich ihren Grund in der Verhaftung, die in Madrid in der letzten Zeit wegen antimilitaristischer Mord- und Aufreizungen stattgefunden haben. Namentlich zwei Verhaftungen haben die Bevölkerung sehr aufgeregt. Es handelt sich um die Verhaftung des Vorsitzenden des Verbandes der sozialistischen Jugend, Masquez, sowie um die des Professors der Madrider Universität Tr. Cejero. Beide sind beschuldigt, in einer Versammlung über die Eventualitäten eines neuen marokkanischen Feldzuges sich äußerst scharf ausgesprochen und dabei die Soldaten zur Disziplinlosigkeit aufgeleitet zu haben. Diese Vergehen, die ihnen zur Last gelegt werden, sollen unter die Gerichtsbarkeit der Militärgerichte, welche für alle diese Angelegenheiten zuständig sind, namentlich für Vergehen, die gegen das Vaterland oder gegen die Krone gerichtet sind. Die Parteien der Linken verlangen die Abschaffung dieser Spezialgerichtsbarkeit.

London, 2. November. Nach einer „Times“-Depesche aus Madrid wurden gestern Abend in Guaco ein revolutionäres Komplotz entdeckt. Die Führer desselben sind verhaftet worden. Nach den Absichten der Konspiratoren sollte die Revolution in allen Theilen des Landes zu einer und derselben Stunde ausbrechen. Die Regierung hat sofort Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen.

Furchtbare Unwetter.

Ruhleben, 2. November. In schweren Sturmwinden sind Nacht auf dem Schornhorriff drei kleinere Segler mit der ganzen Besatzung untergegangen. Sämtliche Schiffe sind tot, ihre Namen sind noch nicht genau festgestellt. Auch andere Segler und kleine Schiffe sind ebenfalls und man befürchtet für sie das Gleiche.

Kopenhagen, 2. November. Ein heftiger Südweststurm ging in der vergangenen Nacht und am gestrigen Morgen über ganz Dänemark nieder und richtete beträchtlichen Schaden an. In Kopenhagen selbst war der Schaden nur gering. Die im Hafen liegenden Schiffe konnten durch Auslegen eines zweiten Ankers noch rechtzeitig Scharren vermeiden. In der Westküste von Jütland dagegen, wo der Ozean am heftigsten raste, ereigneten sich zahlreiche Schiffsunfälle. In mehreren Häfen stieg das Wasser so hoch, daß die am Hafen liegenden Stadtteile überschwemmt wurden. In Thise wurden zwei Männer, die sich an die Hafensmaale begeben wollten, kurz bevor sie dieselbe erreichten, von einer starken Sturmflut erfasst und ins Meer geschleudert. Zwei Schiffe, welche den Vorgang beobachtet hatten, versuchten sofort, die beiden zu retten. Sie wollten den beiden Vermissten Lunte zuwerfen, wurden jedoch gleichfalls von den Wellen erfasst und kurz darauf ins Meer. Drei von ihnen konnten sich nach verzweifelterm Kampfe mit den Wellen retten, die anderen vier sind jämmtlich ertrunken. In Esbjerg rissen von dem Schlepper „Sammoita“, welcher eben versuchte, den Garburger Segler „Mina“ in den Hafen von Esbjerg einzuschleppen, die Schleppseile. Der Segler wurde mit furchtbarer Geschwindigkeit in die Nordsee zurückgeworfen und weit ins Meer hinaus getrieben. Er ist später untergegangen und seine aus fünf Mann bestehende Besatzung ist ertrunken. In Slagen wurde der norwegische Dampfer „Agel“ von den Wellen gegen die Hafensmaale geschleudert und teilweise zertrümmert. Die Mannschaft konnte sich nur mit großer Mühe retten.

München, 2. November. In Südbayern, besonders in der bayerischen Hochebene, haben in den letzten 48 Stunden schwere Stürme gehaust, die großen Schaden angerichtet und namentlich auch dem Drahtverkehr großen Schaden zugefügt haben, die telegraphischen Verbindungen sind auf große Strecken vollständig zerstört.

Brüssel, 2. November. Nachdem in der vorgestrigen Nacht ein Orkan von seltener Stärke, begleitet von einem ungeheuren Wolkenbruch, mit einer Geschwindigkeit von mehr als zwanzig Metern in der Sekunde über Belgien heraufgezogen war, brach gestern ein mehrere Stunden dauerndes, sehr schweres Gewitter aus, das ganze Strecken überschwemmte und weite Flächen in große Seen verwandelte. An der Küste wurde großer Schaden angerichtet. Man befürchtet auch viele Unglücksfälle. Auch aus dem Lande kommen Unglücksnachrichten. Mehrere Menschen sind, wie bereits festgestellt werden konnte, ums Leben gekommen.

Paris, 2. November. Gestern Nachmittag ging über die Stadt ein wolkenbruchartiger Regen nieder. In vielen Stadtteilen und in den meisten Vororten ist großer Schaden angerichtet worden. Ein hundertfünzig Kilogramm schwerer Eisenmast der drahtlosen Telegraphenstation des Eiffelturmes wurde zur Erde geschleudert. Personen wurden nicht verletzt. In der Avenue Parmentiere stürzte ein 150 Meter hoher Schornstein plötzlich auf die Straße hernieder und traf unten auf dem Pflaster einen gerade vorübergehenden Passanten schwer am Kopfe. Blutüberströmte mußte er ins Hospital gebracht werden.

Der tschechische sozialistische Gewerkschaftskongress.

Prag, 2. November. Der tschechische sozialistische Gewerkschaftskongress beschloß gestern, an dem Tage von der Parlamentarisation einen Generalstreik zu inszenieren, damit das Parlament und die Regierung gezwungen würden, Maßnahmen zu treffen zur Erhöhung der Pensionen und zur Vergrößerung und Verbesserung der sozialpolitischen Einrichtungen. Der Vertreter der Eisenbahngewerkschaft erklärte, daß die Eisenbahnarbeiter den Generalstreik an einem bestimmten Tage durch passive Resistenz unterstützen würden.

Sechshundert Ballen Baumwolle verbrannt.

Wien, 2. November. Eine Depesche aus Alexandria meldet, daß dort ein Baumwolldepot mit 6000 Ballen Baumwolle verbrannt ist. Der Schaden beziffert sich auf fünf Millionen Frank.

Erbsiße.

Marseille, 2. November. Erbsiße wurden gestern Nachmittag 5.15 Uhr in Mülheim und 5.55 Uhr in Salon wahrgenommen. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine ungeheure Panik. Es werden jedoch weder Unglücksfälle noch Etenen gemeldet.

Vierfacher Mord.

Kattowitz, 2. November. Im russischen Grenzorte Wladko ermordeten zwei Einwohner aus Mache die vier Töchter des Kolonisten Brezinski. Die Eltern wurden vor Gericht wahnsinnig.

Bersammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 2. November.
 Arbeiter-Radiolyer. Bersammlung im Villardzimmer.
 Holzarbeiter-Delegierte im Zimmer 1.
 Tübler. Bersammlung im Zimmer 2.
 Stauer. Bersammlung im Zimmer 3.
 Stauerarbeiter. Zimmer 4.
 Donnerstag, den 3. November.
 Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Zimmer 3.
 Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Übertragung von 8 1/2—9 Uhr im Zimmer 7.
 Freitag, den 4. November.
 Streifenarbeiter. Zimmer 2.

Landes keine durch Beweise nicht belasteten Episteln vortragen und damit jede eingehende „Berufung“ unmöglich werden zu lassen. Wenn es Herr Döring in dieser Versammlung bei etwa fünf Viertelstunden genug sein ließ, so wohl beschloß, weil er ohne weiteres annehmen konnte, daß nach 12 Uhr, als er endete, niemand Lust haben werde, ihn gründlich entgegenzutreten. Er küßte sich insofern, als wenigstens noch ein Redner es unternahm, ihm und vor allen Dingen seinen Gefreuten ein Kompliment vorzusprechen, das sie schwerlich ihrem Album einbrennen werden.

Genosse Kautz hielt einen Vortrag über das Thema: „Wahlkämpfe und Handlungsgesellen-Vereinigung“. Nach kurzem geschichtlichen Ueberblick streifte er die Haltung der verschiedenen Parteien und der zu ihnen schließenden Verbände, namentlich der Kämpfe um des Kaufmannsgerichtsaufhebes. Dabei konnten allerdings die Deutschnationalen sehr schlecht weg. Vor allen Dingen wohl deshalb, weil der Vortragende in aller Ruhe und Sachlichkeit Sünde um Sünde dieses hurra-patriotisch-antisemitischen Gebildes aufzählte. Wer mit angeblich 120.000 Mittellern nicht anders aufzutreten wisse, kann auf Bewerlung als Unterstellungsverwaltung der Handlungsgesellen keinen Anspruch machen. Der Redner schloß, nachdem er noch den Deutschnationalen den Zentralverband gegenübergestellt, der trotz zehnfach geringerer Zahl von Mitgliedern auf ganz andere Erfolge zurückblicken könne, weil er immer Rückgrat besessen, mit einer warmen Empfehlung der Liste 4 des Zentralverbandes. Dem Vortrag folgte reichlicher Beifall.

Ein Antrag, aus dem schon oben angeführten Gründen die Redezeit zu beschränken und zwar für Redner des Zentralverbandes auf zehn und für Gegner auf zwanzig Minuten, wurde trotz der vorgeschrittenen Stunde abgelehnt. Herr Döring erhielt nun als erster Redner das Wort, um in einem schier endlosen Elaborat erstens alles das zu widerlegen, was der Referent zum größten Teil gar nicht behauptet hatte, und weiter, um auch eine Reihe der längstbekannten deutsch-nationalen Leberstücker anzubringen. So sprach er von der neueren Tätigkeit der Sozialdemokratie, die ja das Kaufmannsgerichtsgesetz abgelehnt habe und benütze ein aus dem Zusammenhang gerissenes Zitat von Schöpsel dazu, um zu beweisen, daß die herrschende Leuerung durchaus nicht auf die baren Jölle und die Reichsmangareform zurückzuführen sei. Selbstverständlich fanden diese Ausführungen bei seinen Freunden freudlichen Beifall. Aus welchem Grunde, sagte ihnen der nächste Diskussionsredner, Genosse Schlegel, in wünschenswerter Feinheit.

Nach kurzem Schlusswort des Referenten, wurde die Bersammlung geschlossen, ohne daß wunderbarerweise die Deutschnationalen auch nur verneint hätten, Kadav zu machen.

* Die Direktion der Gräbischer Straßenbahn teilt uns mit, daß Herr Kupla, der die von uns mitgeteilten Neußerungen in der Fiebach-Versammlung getan haben soll, nicht Oberkontrollleur, sondern im Bureau beschäftigt ist. Der Oberkontrollleur Silberbrunn ist nicht in der betreffenden Bersammlung. Die Direktion selbst habe auch nichts weiter zugesichert, als die freie Zeit zur Ausübung der Wahl, ohne irgend eine Einmischung auf die Art, wie das Wahlrecht ausgeübt wird, anzuregen oder zu billigen.

Das haben wir auch erwartet. Es sind immer eifrige Mittelspersonen, die in diesem Sinne auf die Arbeiter einwirken wollen. Dieselben wissen jetzt wenigstens, daß sie ihr Wahlrecht frei nach ihrem Belieben ausüben können.

Wir kommen übrigens auf diese Erklärung noch zurück!

* Montag, 1. November. Abends 8 Uhr, findet im Villardzimmer des Gewerkschaftshauses eine Sektions-Versammlung statt. Referent ist der Kollege Rich. Geide.

* Viktoria-Theater. Gaspiet Blahetm. Der mit seiner Gesellschaft in Breslau schon zu wiederholten Malen mit großem Erfolg gastierende Kölner Humorist Jean Blahetm hat im Viktoria-Theater wieder seinen Einzug gehalten. Wie nicht anders zu erwarten war, hatte die Publikumsgunst dieses Gaspiets schon am ersten Abend seine Breslauer Lehrer in großer Zahl herbeigelockt. Enthaltend auch die beiden zur Aufführung kommenden, wohl von ihm selbst verfassten, einaktigen Burlesken „Ein kasperer Soldat“ und „Meliereheimnisse“ keine besonderen Geistesblitze, so kommt darin doch ein gesunder, echt rheinischer Humor zur Geltung. Und wer sich einmal herzlich ansetzen und amüsieren will, wer für einen Abend wenigstens einmal die Grillen des Alltagslebens verschmeißen will, der höre sich das von Blahetm und seiner Truppe verappte Plech an. In beiden Stücken wird zum Teil gewagtes und ungewagtes Plech dargeboten, aber man muß über die Plechschmiederei lachen. Und das bezweckt ja auch nur Blahetm, dessen Physiognomie allein schon zum Lachen reizt. Daß er im Mittelpunkt der beiden Stücke steht, versteht sich von selbst. Wirklich wird er aber unterstützt von den Damen Böfller, Cornely und Duen, sowie von den Herren Gracht und Frank. — Zwischen beiden Stücken, die natürlich viel Beifall fanden, wird ein ganz netter bunter Teil von der raffigen Tänzerin Trewana, der nicht mehr jungen Soubrette Lola Vieslich, dem Humoristen Ebi Blum und von den vier Thea Wc. Danell Co., mit ihrem allerliebsten Sportakt auf Rollen schweben bestritten. Namentlich ist es Ebi Blum mit seinen zeitgemäßen satirisch-politischen Couplets und die Akrobaten auf Rollen schweben, welche zu lebhaftesten Beifallsbezeugungen Anlaß geben. Stabell- und artistische Leistung waren, wie immer, auf dem Posten. Der Biograph bringt ein sogenanntes humorvolles Bild.

* Schwere Straßenbahnunfall. Am 31. v. M. verunglückte ein Kutscher auf der Thiergartenstraße, Ecke Poststraße, dadurch, daß er ein in voller Fahrt befindliches Straßenbahnwagen besetzen wollte, dabei aber das Trittbrett verblehte und infolgedessen zu Fall kam. Er lag so heftig auf das Straßenbühler, daß er eine tiefe Wunde über dem linken Auge davontrug und benimmungslos liegen blieb. Man schaffte ihn in die Unfallstation auf der Karlsstraße, wo ihm ein Noverband angelegt wurde; darauf wurde er, nachdem er die Besinnung wiedererlangt, mittels Droschke in seine Wohnung gebracht und befindet sich den Umständen nach wohl. — Auf der Berliner Chaussee kam vorgestern ein Bureauarbeiter mit seinem Fahrrad zu Fall und zog sich einen Bruch des rechten Hinterbeins zu, so daß er mittels Krankenwagens ins St. Josephs-Hospital eingeliefert werden mußte.

* Zur Ermittlung einer Schwindlerin. Am 26. v. M. hatte eine unbekannte Frauensperson zwei Kinder, die in Puffelungen, in welchem sich ein dunkelblauer Cheviot-Paletot, ein schwarzer Kämo-Paletot, ein dunkelblaues Kostüm-Röckchen, ein alter brauner Paletot und eine alte schwarze Samtjacke befanden, angebrochen, sie mit fingierten Ausfragen fortgeschickt und sich erbeuten. Das Paket bis zur Mitternacht der Kinder zu halten. Als die Kinder zurückkehrten, war die Schwindlerin mit den Sachen verschwunden. Sie hatte schwarzes Haar, trug weißen Strohhut mit rotem Band, rote gestrickte Jacke und grauen Rock. Vor Anlauf oder Beilegung der gefehrten Sachen wird gewarnt. Angaben nach Zimmer 56 des Polizeipräsidiums.

* Ein Kind beschwindelt hat wiederum am 27. v. M. eine unbekannte Frauensperson; sie erzielte einen Knaben, der einen unfehrigen Verrenkungsfehler trug, einen raschwindelnden Auftrag und erbot sich, denselben so lange zu halten, bis der Knabe zurückkehrte; dann war er mit dem Kindmädchen verschwunden.

* Wer ist der ehrliche Fänder. Vor einigen Tagen hat ein armer Da schüler beim Nachfahren von der Schmiedingerstraße bis zum Markte aus seiner Posenstange ein kleines Portemonnaie, enthaltend einen Tausendmarktschein, erlitten. Da der Hausvater das Geld seinem Arbeitgeber ersetzen muß, so wird der ehrliche Fänder erucht, das Geld gegen Belohnung im Fundbureau des Polizeipräsidiums abzugeben.

* Zehn Wahlhelfer. Zusammenkünfte für die Stadtverordnetenwahlbezirke der dritten Abteilung sind Sozialdemokratischen Verein für Freitag, den 1. November, Abends 8 Uhr, in folgende Lokale einberufen worden:

- im „Roten Löwen“, Kupfer-Schmiedestraße 21,
- im „Schweizerhof“, Schweibrstraße 28,
- Berliner Chaussee 88, Ecke Hlogauerstraße,
- bei Schuster, Wewaldstraße 12,
- bei Witte, Gräbischerstraße 74,
- in der „Deutschen Krone“, Weinstraße 53,
- Kronprinzenstraße 44,
- Neudorfstraße 99,
- Vaußstraße 42,
- Blischstraße 68.

Zu diesen Zusammenkünften werden keine langen Reden gehalten, sondern nur Flugblätter und Hauszettel ausgegeben, außerdem Anweisungen über die Wahlagitiation von Haus zu Haus erteilt. Wer also am Freitag erscheint, gibt damit kund, daß er mitarbeiten will. Wir sind überzeugt, daß nicht nur die bisherigen treuen Wahlhelfer einfinden werden, sondern noch viele andere Genossinnen und Genossen, die sich zur Ehre anrechnen, ihre sozialdemokratische Gesinnung auch durch die Tat der Wahlagitiation zu bekundigen. Wer wollte zurückbleiben, wenn viele Hunderte von Helfern nötig sind. Zur Wahlarbeit ist jeder geeignet, der gut zu Fuß ist. Wer sich einmal daran beprobte, bleibt später nie zurück, denn die Agitation bei den Wählern regt zu immer neuer Verarbeitung an. Also heran zur Wahlarbeit!

Die Genossen von Köpenick, die im Wahlbezirk 17 wohnen, versammeln sich nicht Berliner Chaussee 88, sondern im „Schweizerhof“.

* Tunnel durch den Oberort-Bahnhof. Der Bauverein der Oberortbahn (dem Vereine der sozialistischen Bürgervereine angehörend), welcher sonst seine Tätigkeit hauptsächlich in der Gegenwart der Matthäusstraße ausübt, hat einen Vertrag in das Gebiet um den Oberortbahnhof unterzeichnet. Schon im Vorhinein hatten rote Arbeiter in allen Hiesigauer Geschäftsläden gelbe Plakate und an alle Einwohner Einladungen verteilt, zu der am Montag, Abends 8 1/2 Uhr, im kleinen Saale des Eichenbades einberufenen öffentlichen Bersammlung, an der vor dem vorliegenden Projekte des Umbaus des Oberort-Bahnhofes Stellung zu nehmen.

Ein einheitliches Referat des Vereinsvorstandes, Obermeister Zlatnikowicz, schilderte die Sachlage, die Verhandlungen mit den Herren Bürgermeister Tremin und Stadtrat v. Scholz, um schließlich mit der Bitte an die Anwesenden sich zu wenden, daß sie eine recht einstimmige Reaktion an den Magistrat, welche der Verband des Bezirksvereins vorbringt, und welche die Durchlegung eines Bauausführungsplans durch den Oberortbahnhof nach der Bergmannstraße erbat, unterstützen mögen.

Der anwesende Herr Stadtverordnete Ratsch, Herr Stadtverordnete Dr. Ruzakowski und verschiedene Hiesigauer Bürger, wie Herr Kolonnenführer und Gastwirt a. T. Hauschke Schwitz, Herr Maurermeister Franke und andere dankten das Wort, um teils zu den Einzelheiten des Vortrages, teils Projektes und schließlich der vorgeschlagenen Resolution Stellung zu nehmen. Alle Anwesenden, und es waren darunter namentlich drei Dutzend unserer Parteigenossen, waren damit einverstanden, daß eine Abklärung des Baues nach der inneren Stadt notwendig und durchführbar sei und unbedingt jetzt, bei dem bevorstehenden Umbau des Oberortbahnhofs, beschaffen werden müsse.

Genosse Schramm wies den Bezirksvereinsmitgliedern nach, daß das, was der Bauverein jetzt versucht, seitens der Arbeiterklasse längst gefordert sei, und verwickelte namentlich den beiden anwesenden Stadtverordneten nicht, daß es unsererseits nicht verstanden werde, wie man jetzt eine große Agitation für den Aufhängertunnel entfalte, während in der Stadtverordneten-Versammlung vom 16. Juni, gelegentlich der Umwallung des städtischen Bauplanes zu dem Umbau, für welchen Verbandlungspunkt Herr Ratsch sogar Referent war, unser Genosse Schütz mit seinen Ausführungen allein gefassten wurde. Diese Ausführungen, welche sich auf den betreffenden Zehngebirg in der „Volkswacht“ drückten, brachten Herrn Ratsch mächtig in Verlegenheit, jedoch es seinabe zu einer kleinen persönlichen Debatte über den obenstehenden Stadtverordneten Schutz gekommen wäre. Der Herr Vorsitzende verstand es, den heißsporigen Herren von diesem Thema abzubringen, konnte es aber auch nicht unterlassen, dem Genossen Schramm zu unterstellen, daß er eine Agitationsrede für die bevorstehende Stadtverordnetenwahl hätte halten wollen, was von den verehrlichen Spielern mit behaglichem Lächeln quittiert wurde, während unsere Genossen dagegen protestierten, zumal in dem genannten Viertel Wahlen nicht in Aussicht stehen. Daß der Herr Obermeister auch den Genossen Schutz, beziehungsweise die Prüfung seiner Tätigkeit als Stadtverordnete, seinen Wählern ankündigte, und die in dem Hiesigauer Bezirk gewählten Stadtverordneten als „unser Stadtverordnete“ reklamierte, „obgleich wir sie nicht gewählt haben“, sei nur nebenbei erwähnt.

Herr Stadtverordnete Ratsch mußte nachher sich noch eine Weile halten, namentlich bezüglich des unappetitlichen Baues längs des Bahnterrains in der Döwitzer Chaussee anühren, dessen Befestigung und eventuelle Messerung er zusagte. Ein Entziffern auf die mit dem Bahnhofs-umbau in Verbindung stehende Förderung der Verfrachtung des Kohlenes an der polnischen Grenze wurde leider von dem Bersammlungsleiter gebührend, der nur über den Fühgärtentunnel zu verhandeln und zu beschließen wünschte.

Schließlich fand die verschiedentlich abgeänderte Resolution einstimmige Annahme, und wir wollen hoffen, daß nicht die Schwärzlicher Recht behalten, welche an die Durchführung des Projektes nicht glauben, so lange die Einwohner und namentlich die Hausbesitzer in Mieschafon demüht sitzen, wo sie, um mit Herrn Stadtverordneten Ruzakowski zu reden, „fordern“ sollen.

Daß diese „öffentliche“ Bersammlung nicht überwacht war, ist selbstverständlich, sei aber nur der Erwähnung wegen erwähnt.

* Öffentliche Handlungsgesellen-Versammlung. Am Montag tagte in den Unionseisenbahn eine vom Zentralverband der Handlungsgesellen und Gesittinnen einberufene öffentliche Bersammlung, die im Gegensatz zu den von den hiesigen Handlungsgesellen einberufenen Bersammlungen außerordentlich gut besucht war. Und zwar auch von deutschnationalen Handlungsgesellen, die in größerer Anzahl mit ihrem Verbandsteiler Törling-Damburg erschienen waren, trotzdem sie sich in einer vor vierzehn Tagen stattgefundenen Bersammlung von ihrem Hausbeamten Moncepeit erklären ließen, daß sie es für unter ihrer Würde halten, mit einem antinationalen, sozialdemokratischen Verbands zu diskutieren. Das wäre immerhin ein recht besonderes Wertwürdiges, man ist gewöhnt, daß die Deutschnationalen nie zu ihren Worten stehen, viel bevorzugtamer war, daß die Bersammlung trotzdem einen ruhigen Verlauf nehmen konnte. Das bedeutet einen intellektuellen Sieg des Zentralverbandes der Handlungsgesellen, dem es nach jahrelangen Kämpfen möglich geworden zu sein scheint, sogar die deutschnationalen Handlungsgesellen zu anständigem Verhalten zu zwingen! Schwerer wenn nicht unmöglich dürfte es sein, sie an eine antinationale, sachliche Diskussion zu gewöhnen. Demagogische Verdrehungsstücke sind etwas so „praktisches“ Deutschnationales, daß man von diesem Verbands ebensogut ein Wort nicht, wie ein Aufgeben dieser Kräfte verlangen könnte. Von jeder hat es der deutschnationale Verband verstanden, seinen Hiesigauer Zweigwerk, kanarischen Welen Linien als eine

langeren **Martialischen** aus **Wachstuch**. Es besteht aus einer Tierhaut, meist von einem Schaf oder einer Gans, deren Deckhaare alle verrückt sind, nur in dem einen Hinterbein ist eine Eisenrinne befestigt, und die Halsöffnung kann durch eine Art Bügel auseinandergepreßt und geschlossen werden. Wird bei geschlossenem Bügel der Schlauch hochgehoben, so füllt er sich mit Luft, worauf durch Schließen der Oeffnung und Zusammenpressen des Schlauches die eingelagerte Luft durch die Röhre in das Feuer entweicht. Diese Oeffnung befindet sich in Afrika nur in einigen, der Röhre nahen Gebieten ausschließlich angeordnet, und ist offenbar importiert. Das beweist auch ihr Vorkommen in Indien und Nordafrika. In der indischen Ausbildung des Apparates für Röhren ist zum Beispiel das Weichmodell eines indischen Schmiedes ausgestellt, der außer einer Zange ein solch primitives Gebälge trägt. Ebenfalls nicht-afrikanischen Ursprungs ist das Pumpengebälge, das über den ganzen indischen Archipel, von den Philippinen und Siam bis Madagaskar verbreitet ist, aber auch in Surastra angestrichen wird. Es ist im Prinzip eine ganz primitive Doppelpumpenpumpe, aus zwei zylindrischen, meist Bombenwehren bestehend, die oft auch als manuskopfförmig sind und in denen mit Vogelfeder, Baumröschenfäden und dergleichen gedichtete Kolbenstempel an langen Stangen auf und ab bewegt werden und die Luft durch eine am Fußende eingesezte Eisenröhre ins Feuer hineintreiben.

Verhältnismäßig jungen Ursprungs und sicher unter europäischen Einfluß entstanden ist das Walzgebälge, das eine sinnreiche Kombination des oben genannten Schalengebälges mit unserem Wasserwalz darstellt, indem auf die Schalen ein durch Holzröhren in Breite gehaltener Walz aufgesetzt und so das Luftsaugvermögen derselben erheblich vergrößert wurde.

Die Einrichtungen zur Eisengebläse sind entsprechend dem Reichtum an leicht auszumachbaren Eisenerzen vielfach noch äusserst primitiv und bestehen in weiter nichts als einer vertieften Grube oder einem einfachen Herde, hier und da mit einer Schmelzvorrichtung. Wo aber ein genügender Bedarf an eisernen Werkzeugen sich geltend machte oder die abbaufähigen Erze seltener wurden, da mußte man bald zur technischen Verbesserung der einzelnen Werkzeugen schreiten. So bildeten sich in den einzelnen Gegenden verschiedene Hochschmelzherde. Die Thurens gebildeten ihr Eisen in einem aus Ton errichteten zirkulären hohen Ofen, der ungefähr die Form eines Rheinturmes hat, indem der hohe Fuß mit dem oberen Teil durch eine Oeffnung in Verbindung steht. Der untere Teil des Ofens wird mit Holzkohle gefüllt, der obere mit den zu Walzwerkzeuge zerhackten Eisenerzen. Die durch den Fuß angebrachte Zugröhre verläuft durch den Ofen nach oben und schmilzt dort das Eisen aus, das sich dann am Boden ansammelt. Komplexierter ist schon der glodenförmige Ofen der Bongo, der im Zentrum drei Zugröhren enthält, die durch Röhren miteinander in Verbindung stehen; im mittelfsten befindet sich das Erz mit Holzkohle gemischt, in dem oberen und unteren ausströmenden Zugröhren; den nötigen Zug liefern eine Anzahl von Gebläsen.

Wohl am bedeutendsten ist die eingeborene Eisenschmelze in der deutschen Kolonie Togo, wo allein in dem reichen Gebiet von Bassari über 500 Hochöfen in Gebrauch sind, die den Bedarf der ganzen Kolonialgebiete an Eisen decken und jährlich eine Menge davon produzieren, deren Wert auf 100.000 Mark geschätzt wird. Die hier in Tätigkeit befindlichen Öfen sind durchschnittlich 3 Meter hoch und haben fast vollkommen abdrückbare Gestalt. Sie werden in folgender Reihenfolge hergestellt: Holzbohle, Holzbohle, Holzbohle, Eisenstein, Eisenstein, Holzbohle; im ganzen circa 1 1/2 Kubikmeter Holzbohle und 120 Kilogramm Eisenstein. Der Ofen wird von oben her durch glühende Holzbohle in Brand gesetzt und brennt meistens zwei Tage, wobei der Saugzug durch Oeffnen oder Schließen der am Fuß angebrachten Zugröhre geregelt

wird. Nach dieser Zeit ist ein großer Teil des Eisens in einen katarrhalischen Zustand übergegangen und fällt, mit Schwefel- und Phosphorsäuren zusammengehoben, zu Boden, worauf der Ofen ausgeblasen wird. Die so gewonnenen Eisenstücke wiegen ungefähr 25 bis 30 Kilogramm im Wert von 6 bis 12 Mark. Die weitere Verarbeitung des Eisens geschieht in einem kleinen Schmiedehammer, während bei unseren Hochöfen ein statt lohnstoffhaltiges, verhältnismäßig leicht schmelzbares, aber nicht hämmers- und schweißbares Eisen produziert wird, das erst durch einen besonderen Prozeß in Schmiedeeisen verwandelt werden muß, wird bei der in Afrika üblichen Produktionsweise direkt Schmiedeeisen erzeugt, das nur wenig Kohlenstoff enthält, infolgedessen auch äusserst schwer schmelzbar, dafür aber leicht zu schweißen und zu hämmern ist. Das Eisen wird auch nicht, wie bei uns, in dünnflüssiger Form gewonnen, sondern als schwammartige Eisenstücke, „Eisenschnitz“, wie sie unsere Techniker nennen. Gewiß wird auf diese Art der Schmiedeeisenprozess umgangen; aber das Verfahren ist doch gegenüber dem modernen ein durchaus unrationelles, weil trotz des großen Aufwandes an Brennmaterial kaum 24 Prozent des Eisens aus dem Eisenerz gewonnen werden. Dies ist auch der Hauptgrund, weshalb die einheimische Eisenindustrie in Afrika in nicht allzu fernere Zeit dem Untergang geweiht sein wird; Europa mit seinen massenhaften Einrichtungen kann den dortigen Bedarf viel billiger liefern; und bald werden auch in Afrika selbst europäische Hochöfenanlagen und Gießereien sich erheben.

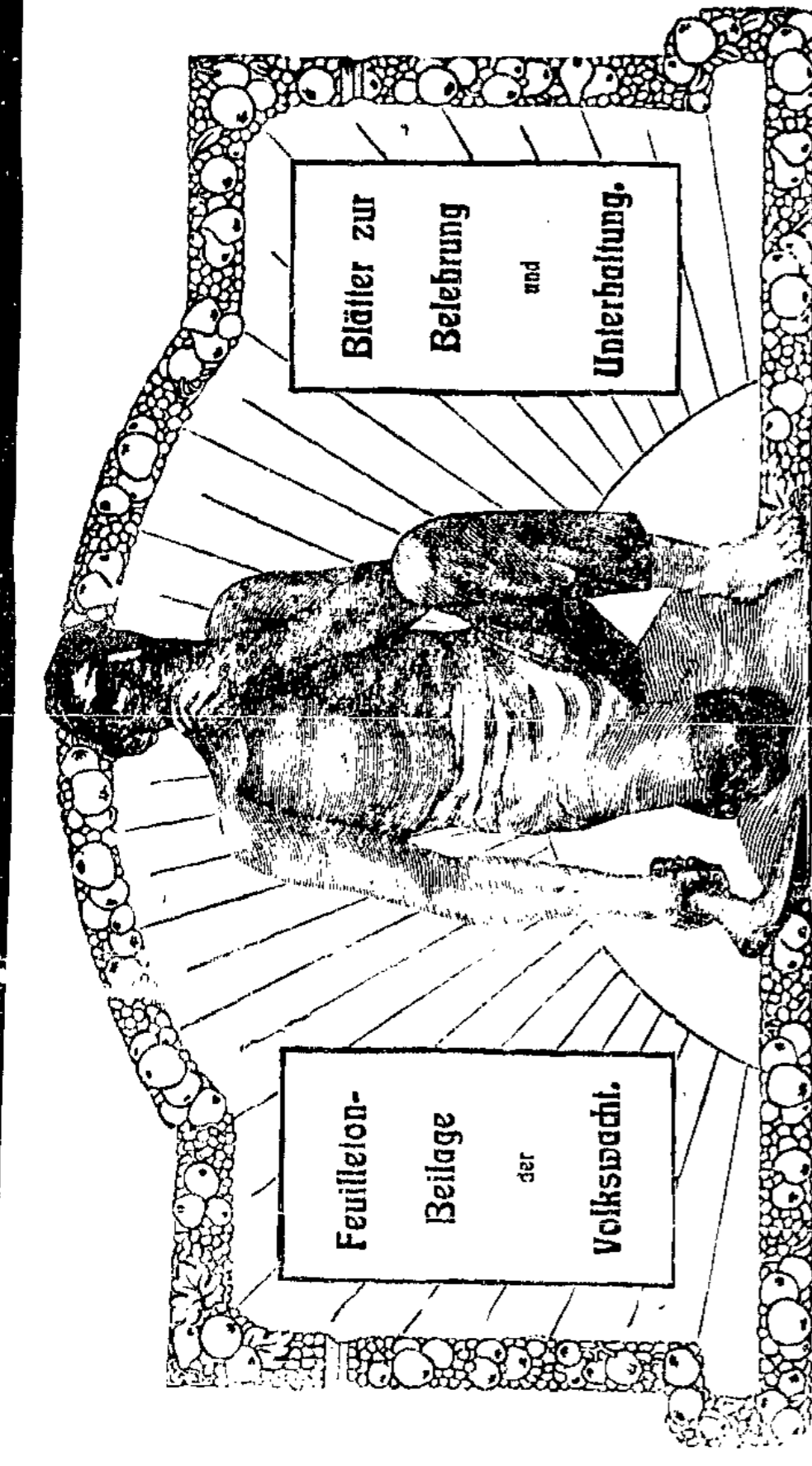
Bermitteltes.

Eine neue riesige Zalsperre, der Great Barron Dam, wird im Südosten Australiens für Bewässerungszwecke erbaut. Der Dam soll den Warrumbidgee-Fluß in New-South-Wales samt zwei bedeutenden Nebenflüssen auf 65, 40 und 30 Kilometer. Das Standrohr wird im Maximum 88 Meter tief in einer etwa 950 Millionen Kubikmeter haben. Der Dam liegt in einer Schlucht und ist mit 365 Meter Holzelementen aus dem Fluß geschnitten. Nach der Vollendung wird er rund 240 Meter Kronenlänge haben, die größte Höhe wird 78 Meter betragen, seine Sohlebreite 49,7 und seine Kronenbreite 6,1 Meter. Das Bauwerk wird eines der größten seiner Art sein. Es kostet einschließend einer für den Dam erst bedachten neu angelegten Eisenbahn 15,5 Millionen Mark. Im August 1911 soll der Dam vertragsgemäß bereits 33,5 Meter hoch sein. Man will dann das Wasser aufstauen und die Bewässerung schon einleiten. Fertiggestellt soll der Dam durch einen Stollen von 4,4 Mal 4 Meter Durchmesser, 120 Meter Länge und 7,5 Meter breite Löhrlöhre an den Enden des Damms führen die überflüssigen Hochwasserflächen ab, ohne daß ein Nachweiden der Unterwasserfläche zu befürchten ist.

Eine Frage.

Eine Frage, eine nicht leere: Welcher Glaube ist der richtigste? Wußt man erwasgenügend sein? Laut katholisch nur allein? Nicht sich das nach Weirter, Wie die Religionen wirken? Welches Gottesglaubens? Welche Weisheit, Güte, Ruhe? Das katholische des Vahren? Soll man Gottes Schöpfung feiern? Ist Allah der rechte Gott? Fragen können sich auf Fragen! Und man könnte sich fragen, Wofür nicht die Weisheit halb Polizei und Staatsanwalt.

U. Gada in „Demokrat“.
In der wahren Freiheit findet sich das wertvollste Gegenmittel gegen die Anarchie.
Bismarck: „Gott ist mit uns.“ — Bismarck und Engel: „Gott ist mit uns.“ — Bismarck und Engel: „Gott ist mit uns.“ — Bismarck und Engel: „Gott ist mit uns.“



Feuilleton-
Beilage
der
Volkswehr.

Blätter zur
Belebung
und
Unterhaltung.

Breslau, den 3. November 1910.

Noch uns ist gegeben,
auf keiner Straße zu ruhen.
Es schanden, es sollen
die lebenden Menschen
Stündlings von einer
Wie Blätter von Stippe
zu Klippe geworfen,
Nahrung ins Ungewisse hinab.
Dreidach D. K. K.

Im Dunkel.

Erzählung von Gustav Sanjon.
(Kladbruch verboten.)

Der Baron sagte seinen Weg fort. Er dachte an gar nichts, er dachte nur an die Arbeit. Auf der Straße waren die Männer ein, die in eifriger Unterhaltung beschäftigt waren. Da er nicht auf den Boden blicken konnte, um an ihnen vorbeizugehen, so konnte er seine Schritte nicht hören. Er dachte an die Arbeit, an die Arbeit, an die Arbeit. Er dachte an die Arbeit, an die Arbeit, an die Arbeit.

Der Baron sagte seinen Weg fort. Er dachte an gar nichts, er dachte nur an die Arbeit. Auf der Straße waren die Männer ein, die in eifriger Unterhaltung beschäftigt waren. Da er nicht auf den Boden blicken konnte, um an ihnen vorbeizugehen, so konnte er seine Schritte nicht hören. Er dachte an die Arbeit, an die Arbeit, an die Arbeit.

Der Baron sagte seinen Weg fort. Er dachte an gar nichts, er dachte nur an die Arbeit. Auf der Straße waren die Männer ein, die in eifriger Unterhaltung beschäftigt waren. Da er nicht auf den Boden blicken konnte, um an ihnen vorbeizugehen, so konnte er seine Schritte nicht hören. Er dachte an die Arbeit, an die Arbeit, an die Arbeit.

Der Baron sagte seinen Weg fort. Er dachte an gar nichts, er dachte nur an die Arbeit. Auf der Straße waren die Männer ein, die in eifriger Unterhaltung beschäftigt waren. Da er nicht auf den Boden blicken konnte, um an ihnen vorbeizugehen, so konnte er seine Schritte nicht hören. Er dachte an die Arbeit, an die Arbeit, an die Arbeit.

der Berliner herbeikommt, fiel es dem Gast ein, daß dieser Mann der erste gewesen, an den er sich hier am Ort um Auskunft wandte. Er erinnerte sich der abblühenden Gleichgültigkeit und der darauf folgenden Zummertätigkeit, als die Sache um erwartet eine andere Wendung zu nehmen schien. Der Baron sah ihn nachdenklich an. Was war die wirkliche Natur dieses Menschen?

„Nach reifer Überlegung“, sagte er.
„Verlassen Herr Baron, daß ich die Stoffe habe?“
Er war nun ganz und gar der dienlichste Mensch.
Der seine Hilfe auszusprechen auf das Einzige, gerichtet hielt.
Der Gedachte und feinergegebene Aristokrat sagte sofort dem Unterredenden sich und dem andern. Er lächelte unwillkürlich und dies fröhliche Lächeln machte den Eindruck unheimlich.

„Da, befehlen Sie mir das Faden“, sagte der Baron.
„Nicht möglich“, die Antwort ist gefährlich und gefährlich, aber seien sparsam. Sagen Sie mal“, wandte er sich an den Redner. „morgen soll ja wohl eine Arbeiter-emonstration stattfinden.“

„Ja, um zwölf“, sagte er in der Zeitung.“ Der Mann war noch nicht im Reinen darüber, wie vertraut er sich setzen dürfe, aber versuchte, was für einen Effekt ein einfaches Gespräch des Nachen haben würde. Da der Baron keine Miene verriet, sagte er: „Die armen Teufel, diesmal haben sie sich bis in die Äugen geschmitt.“

„Sagen Sie mir, bitte, wie komme ich am besten nach der Arbeiter-emonstration?“
Der Redner bestrich den Kopf. Der Baron nicht einen flüchtigen Blick und verließ das Zimmer. Ihm war plötzlich das höchste Maß der Einsamkeit gekommen, das man am Morgen nach der Nacht, in der der Aufbruch gewesen, in ein Kist für Gefährliche gebracht hatte. Als der Baron auf die Straße hinaus trat, wurde die Luft von einem Knall erfüllt, der den Fußball zwischen den hohen Häuserreihen der Großstadt weckte. Der Baron blieb übermäßig stehen, aber da er nur trübselige, lächelnde Gesichter entbecken konnte, ging er weiter.

„Nicht, wie oft sie fallen“, sagte ein Vorübergehender zu seiner Begleiterin, und mit rötlichen Schritten gingen sie der Salubrität zu, die an der einen Aufseher der Stadt angeordnet war.
Viele Spaziergänger machten Schritt und gingen in der selben Richtung. Weitere Schritte wurden rechts und links gemacht, Pfeiler wurden gewirft, aus denen sich Kopf herausstreckte, die noch immer dominierten.
„Nicht!“ rief laut ein belächelnder Mann und machte vorüber seinen Rücken. „Nicht!“ rief laut ein belächelnder Mann und machte vorüber seinen Rücken. „Nicht!“ rief laut ein belächelnder Mann und machte vorüber seinen Rücken.

